Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 94. — **Sonntag, den 21. April.** — **1878.**

Die nächste Nummer unserer Zeitung erscheint der Osterfeiertage wegen Dienstag, den 23. d M., Abends 6 Uhr.

Die Exped. d. Thorn. Ztg

Die Affaire Sassulitsch.

Wie der Telegraph gemeldet hat, ist die Wera Sassulitsch, jene fanatisirte Dame, welche vor einiger Zeit den General Trepoff in seinem Zimmer niederschoß, von den Geschworenen in Petersburg freigesprochen worden. Wahrscheinlich ist diese Nachricht von größerer Bedeutung, als man ihr im ersten Augenblick beizulegen geneigt sein möchte.

Politische Mordthaten und Mordversuche sind zu allen Zeiten und bei allen Völkern vorgekommen. Dem Attentat selbst braucht man daher keine übermäßige Bedeutung beizulegen, denn selbst die deutsche und speciell die preußische Geschichte ist bis in die neueste Zeit von solchen Verirrungen nicht frei geblieben, und doch läßt sich aus dem Vorkommen derselben kein gültiger Schluß auf irgend welche allgemeine Tendenzen machen. Aber daß die Geschworenen eines Gerichtshofes eine vor ihnen erwiesene, ganz unzweifelhafte Thatsache trotz des geleisteten Eides abzuleugnen sich entschließen, das ist ein seltenes Ereigniß, welches laut davon Zeugniß ablegt, daß in der Gesellschaft, in welcher es möglich ist, irgend etwas nicht mehr in Ordnung sein kann. Wir haben Fälle erlebt, in denen die Geschworenen eine Schuldfrage verneint haben, weil sie sich unter dem Drucke gefährlicher Drohungen befanden und vor die Wahl gestellt waren, entweder ihren Eid zu brechen, oder ihr Leben und das der Ihrigen in Gefahr zu setzen. Derartige Fälle sind in Irland zu Zeiten heftiger Erregung vorgekommen, und die gesetzgebende Gewalt hat sich dann veranlaßt gesehen, das Geschworenengericht zu suspendiren. Man erlebt in den Vereinigten Staaten, von anderen uncultivirteren Völkern nicht zu reden, ähnliche Dinge und wundert sich bei der allgemein vorausgesetzten Corruption nicht weiter darüber Aber auf dem europäischen Continent, in völlig geordneten Zuständen, sind solche Fälle selten und erregen ein um so größeres Aufsehen, weil die Motive, aus denen sie erwachsen, auf ein besonderes Leiden des Staates und der Gesellschaft deuten, welcher sie angehören.

Die Annahme, daß die Geschworenen unter der unwiderstehlichen Pression einer geheimen Gewalt und unter deren lebensgefährlichen Drohungen gehandelt haben, darf man wohl mit Fug verwerfen. Denn man mag sich von der Ausbreitung der geheimen Gesellschaften, welche den Leib des heiligen Rußlands zerwühlen, und der Hingebung ihrer Anhänger eine noch so übertriebene Vorstellung machen, so wird man dieselbe so arg nicht überschätzen können. So weit diese Gesellschaften mit Aeußerungen ihres Lebens und Treibens bis jetzt an die Oeffentlichkeit getreten oder gezogen worden sind, hat man an ihnen bisher nur sehr macht- und mittellose Vereine gefunden, die zunächst nur durch die Verwirrung, welche sie in den eigenen und fremden Köpfen angerichtet haben, sich gefährlich erweisen konnten, die aber auch nicht entfernt im Stande waren, eine entscheidende Action auszuführen oder einen bestimmenden Einfluß auf irgend welche Gesellschaftskreise auszuüben. Aber gerade weil dies der Fall ist, gewinnt der Fall an Wichtigkeit und wirft ein grelles Streiflicht auf die russischen Zustände. Es ist nicht unmöglich, daß durch dieses Verdict der Beweis dafür geliefert wird, daß man die Lage des Reiches im Auslande zu optimistisch aufgefaßt hat, und daß sich durch dasselbe eine Bewegung der Geister ankündigt, deren Gewalt und Tragweite schwer zu berechnen sein möchte.

Der General Trepoff, der von der Kugel der Attentäterin schwer getroffen, heute noch darniederligt, war der Chef der geheimen Polizei, d. h. der dritten Abtheilung der Kanzlei des Kaisers. Dieses fluchwürdige Institut, dessen Missethaten bekannt sind, ist ein altrussisches Regierungsinstitut, welches schon vor Peters des Großen Zeit für unentbehrlich galt. Dieser große Reformator hat sich zwar persönlich wenig an dasselbe gekehrt, er hat sich aber nicht veranlaßt gesehen, es zu vernichten, weil er es für ein dem Despotismus, den er handhaben mußte, und mittelst dessen er sein Volk gewaltsam in die Cultur hineinzuhetzen unternahm, unentbehrliches Instrument halten mochte. Unter der bei seinen Nachfolgern einreißenden Günstlingswirthschaft kam diese geheime Polizei in die vollste Blüthe, und sie hat sich als eine das ganze Volksleben bis in den innersten Kern vergiftende Blüthe erwiesen. Nachdem das Institut selbst lange Zeit dann mehr in den Hintergrund getreten war, erlangte dasselbe wieder unter Nikolaus seine vollendete Ausbildung, so daß eine Zeit lang der Chef desselben, Sauglais, selbst unter geheimer polizeilicher Ueberwachung stand. Eine Zeit lang schien es, als wenn diese unmoralische, finstre Macht unter Alexander II. allmählich zu Grabe getragen werden und dem frischen Hauche der angebahnten Reformen weichen würde, bis die auf den Kaiser selbst verübten Attentate diesen edelmüthigsten der Monarchen wieder in die Arme der geheimen Polizei führten. Seitdem lagert ein giftiger Hauch auf der fröhlichen, im Anfange der reformatorischen Regierung ausgestreuten Saat, und dieses geheimnißvolle, über ganz Rußland ausgespannte Netz der Spionage einerseits und die verbohrte Querköpfigkeit einer ungebildeten oder nur halbgebildeten nihilistischen Jugend, anderseits drohen die Nation um die wohlverdienten Früchte der wohlthätigen und Epoche machenden Reformen ihres Kaisers zu bringen. Wenn man erwägt, welche demoralisirende Wirkung jene Spionage auf ein ganzes Volk ausüben muß, wenn Jedermann genöthigt ist, seine Gedanken zu verbergen, um nicht einem Spion zum Opfer zu fallen, der möglicher Weise sich unter seinen Bekannten und Freunden befinden kann, wie das Rechtsgefühl des Volkes untergraben werden muß, wenn es sieht, daß die Besten aus seinen Reihen ohne Urtel und Recht verschwinden, um unter Umständen eben so geheimnißvoll wieder zurückzukehren, so darf man sich einerseits nicht darüber wundern, daß grade in unreifen Köpfen sich Ideen ausspinnen, welche sich in geheimen Gesellschaften verdichten, und, weil sie des Correctivs der öffentlichen Besprechungen entbehren, zu tollen Ausgeburten des erhitzten Gehirns führen. Anderseits aber gewähren diese jammervollen Zustände auch den Schlüssel zu dem in Rede stehenden Wahrspruche einer Geschworenenbank, von welcher man voraussetzen muß, daß sie so gut besetzt gewesen ist, als dies die Umstände gestatteten.

Wenn nun aber in der officiellen Hauptstadt des Reiches, nicht etwa in Moskau, sondern grade in Petersburg, der gebildete Mittelstand sich zu einer Demonstration so extremer Art gegen ein Regierungsinstitut hinreißen läßt, das man zu fürchten gewohnt ist, so ist man genöthigt, von diesem Wahrspruche auf eine tiefgehend hochgradige, erbitterte Erregung gegen dasselbe zu schließen, welche im Begriffe steht, alle Schranken zu durchbrechen. Es gehört etwas dazu, um eine Geschworenenbank und vollends in Rußland, zu einer so gewaltsamen Auflehnung zu veranlassen, und um den Eindruck, den das Ereigniß machen muß, noch zu verstärken, wolle man erwägen, daß es kaum denkbar ist, daß es unter den Geschworenen zu weitläufigen Erörterungen über das Für und Wider gekommen sein kann. Die Gefährlichkeit solcher Erörterungen selbst im Geschworenenzimmer schließt den Gedanken an Debatten und ausdrückliche Aussprache aus. Um so gewaltiger muß die Wucht der Thatsache wirken, daß die Geschworenenbank den mörderischen Anfall auf den Chef der dritten Abtheilung der kaiserlichen Kanzlei für straffrei und diesen Beamten damit für vogelfrei erklärt hat.

Zwei Fälle sind möglich. Entweder öffnet das Ereigniß dem Kaiser Alexander die Augen über Das, was in seinem Namen gesündigt wird, und über das tiefe Leiden, an welchem sein Reich krankt, das von ihm durch die Stimme der Geschworenenbank die Abschaffung eines mit dem Fluche einer ganzen Nation beladenen Systems fordert. Es wäre ihm in seinem eigenen, im Interesse seines Reiches, im Interesse der ganzen Menschheit zu wünschen, daß er in seiner Umgebung einen Staatsmann von vollem Schrot und Korn fände, dem er Vertrauen schenkt und der ihm unerschrocken den Schlüssel zu einem ihm unlösbaren Räthsel geben kann. Wird der Kaiser aber von bösen Mächten umgarnt und zu der Ansicht fortgetrieben, daß er fortan nur durch den Schrecken zu regieren vermöge, dann wehe ihm, wehe seinen Unterthanen, wehe Europa. Alexander II. wäre nicht der erste Reformator, der als Tyrann geendigt. Wird er in diese Bahn getrieben, so mag heute kein Mensch berechnen, welche Wirkung die Zuckungen, die diesem Schlage in Rußland folgen müssen, auf den Welttheil ausüben werden. Die erste Wirkung würde nothwendig die sein, daß man das Land in einen allgemeinen Krieg hineintriebe, um die innere Angst zu betäuben. Es steht eine verhängnißvolle Entscheidung aus. Wird Alexander II zum zweiten Male sich als ein Friedensfürst bewähren?

Zur orientalischen Krisis.

Zur gegenwärtig in Wien besonders lebhaft betonten Frage der Vorkonferenz schreibt die offiziöse Wiener „Abendpost“ laut einer Depesche des „W. T. B.“ von gestern Nachmittags: „Sollte es, wie nach zahlreichen Andeutungen wieder angenommen wird, zu einer Vorkonferenz kommen, so wird man wohl annehmen dürfen, daß damit nur eine einleitende Berathung im Sinne des ursprünglichen Berliner Vorschlages zum Zwecke der Feststellung formeller Vorfragen des Congresses, der Präsidialfrage &c., beabsichtigt werde.“

Privatbriefe aus Petersburg melden, daß sich in der russischen Hauptstadt neuerdings eine ziemlich gedrückte Stimmung bemerkbar mache, die ihre Ursache namentlich in den Nachrichten von den furchtbaren Opfern hat, welche die Truppen in den besetzten türkischen Gebieten durch Typhus und andere Epidemien erleiden. Die gegenwärtigen Verluste an Menschenleben sollen größer sein als in den blutigsten Kämpfen des Winters und man giebt sich der berechtigten Besorgniß hin, mit dem herannahenden Sommer würden die Krankheiten in noch schrecklicherem Maße zunehmen. Es soll der russischen Heeresverwaltung schon jetzt trotz fortgesetzter Nachschiebungen frischer Ersatztruppen schwer werden, ihre Armeekorps auf dem Kriegsschauplatze in vollzähliger Stärke zu erhalten. — Nach Wien schrieb dieser Tage ein in Erzerum weilender Arzt, daß von den 10000 Russen, die dort liegen, 4000 erkrankt sind, und daß bisher 200 Offizire dort ihre letzte Ruhestätte fanden.

Deutschland.

= **Berlin**, den 19. April. Die von den Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft eingesetzte Kommission zur Erörterung des Einflusses der Gefängnißarbeit auf die freie Industrie hat ihr Gutachten dahin abgegeben, daß die Beschäftigung der Gefangenen mit industriellen Arbeiten keinen fühlbaren Einfluß auf die freie Industrie geübt hat, so lange die Gefangenanstalten sich darauf beschränkten, für die einzelnen Industriezweige eine im Verhältnisse zu der Zahl der freien Arbeiten nur geringe Zahl von Gefangenen zur Verwendung zu bringen. Letzteres ist in den Zuchthäusern zu Berlin und Brandenburg durchweg der Fall, denn die im Durchschnitt der letzten drei Jahre beschäftigten 1820 Gefangenen vertheilen sich auf 28 Industriezweige. Nur in Bezug auf die Fabrikation künstlicher Blumenblätter scheint die Zahl der da-

---

Eine Ostergeschichte

von

Fritz Bley.

In den Harz ist der Frühling eingezogen. Nein nicht eingezogen, dahergebraust ist er gekommen, rasch und leidenschaftlich, ein echter Sohn dieser Berge. Auf dem Kamme des Gebirges kämpft er noch sein letztes Turnier mit dem alten griesgrämigen Winter, und in den Schluchten der Nordseite lagert noch der letzte Schnee. An den Waldsaume aber, wo der warme Sonnenblick das junge Leben wachküßt, sprießen die ersten Blüthen im frischtreibenden Grase, und Hasel und Buche treiben die ersten schüchternen Sprossen. Durch das wilde Bodethal ist die krachende aufruhrschäumende Eisfluth dahingebraust und das Wasser, rauscht nun so frühlingsmuthig, so nixengrün durch das alte verwitterte Gestein, als verstünde es die Weihe des Sieges der Elemente und den warmen Sonnenschein des Ostertages dort unten in der grünblinkenden Ebene. Und die tausend kleinen Rinnsale, welche beim Schmelzen des Winterschnees zu eben so vielen Bächen angeschwollen waren, rieseln nun wieder still und heimlich zum Thale nieder und die Ränder der Quellen, zu welchen der Hirsch zur Tränke schreitet, sind trocken geworden, und um den klaren Wasserkrystall schmiegt sich ein schwellender Teppich weichen grünen Mooses, wie er nur in den Harzbergen zu finden. In der Weide, welche ihre wolligen Silberschätzchen zur Quelle niederhangen läßt, in dem ersten Laube der Erle und Haselnuß zwitschert, zirpt und jodelt das lustige Heer der kleinen Vagabunden, welche den Einzug des Lenzes hinausverkünden in den waldesfrischen Ostertag. Noch ist die Königin des Waldes, die Nachtigall, nicht eingezogen in ihr festlich geschmücktes Revier, Goldamsel flötet noch nicht ihr maienwarmes Lorio, aber von dem höchsten Gipfel der schlanken Tanne jubelt die Drossel ihr helles Frühlingslied, der Buchfinke schmettert seinen kräftigen Schlag, und in dem Laube des Unterholzes jodelt der Plattmönch nach langgezogener Strophe seinen hellen Ruf hinaus. An den alten Stämmen hämmert der Specht, die Meise wiegt sich an den dünnen Birkenruthen, Kreuzschnabel hängt kopfunter an einem Tannenzapfen, und der kleine Zaunkönig huscht mit lautem „Zerr zerr“ in das dichte Nadelholz. Da verstummt der helle Gesang — über dem lustigen kleinen Chor zieht ein Gabelweih seine weite Kreise. Schüchtern wagt sich endlich Rothschwänzchen mit feinem Hüid, hüid, wieder hervor, und nicht lange, so jubelt das hundertstimmige Concert durch den Wald sein Lied von Lenz und Liebe. Und die Ebene dort unten, die weite farbenprächtige Ebene mit ihren Saaten und Blumenfeldern, sie erglänzt im warmen Sonnenschein so feierlich still Die reichen Bisthümer mit ihren Städten und Domen bis zu dem Elbestrome, auf welchem an solch klarem Tage der scharfe Blick des Bergbewohners die weißglänzenden Segel wahrnimmt, sie liegen so stolz zu den Füßen dieser Berge. Ja einst gab es eine Zeit, wo dieses weite, reiche Land den trotzigen Harzgrafen huldigen mußte, welche es mit ihren Reisigen durchzogen. Sie sind vorüber, diese Tage. Das sagen uns die alten verwitterten Ruinen der Grafenschlösser rings auf den Bergen. Die Mauern der Städte sind gefallen und ein arbeitsames Volk kann in sicherem Frieden die reichen Früchte seines Fleißes ernten. Selbst die armseligen kleinen Dörfer am Fuße der alten Burgen sind zu einer gewissen Wohlhabenheit gelangt und schauen aus der grünenden Wintersaat heraus, so bäurisch keck und lebenslustig — „wie rothe Krebse aus der Petersilie“, meint Schulze Biermann. Und Schulze Biermann versteht sich auf frische Bodekrebse. In den gesegneten Dörfern herrscht osterfestliche Freude. Die Bauernhöfe und die Höfe der kleinen Einwohner sind mit Tannenreis geschmückt und in den blitzblank gescheuerten Stuben ist schneeweißer Sand gestreut. Die ganze Woche bis zum Charfreitag hat der Bäcker alle Hände voll zu thun gehabt, um alle die Kuchen zu backen, die Osterlämmer mit den großen Rosinenaugen und Rosinennasen, die Stollen und Wecken und wie das Naschwerk heißen mag, das die bausbackigen frischblinckenden Kindergesichter so sehnsuchtsvoll beguckten, als es die älteste Schwester auf dem schwarzen Kuchenbleche nach Hause trug. Und heute, wo alle diese Süßigkeiten zum Verschmausen kommen, heute prangt Jung und Alt in festlichem Putz und jubelt aus frischem frohem Herzen. Großmütterchen in dem alten Sorgenstuhle hat sich vor die Thür tragen lassen, um den warmen Frühlingssonnenschein zu genießen. Die Kleinen spielen mit ihren buntgefärbten Ostereiern, welche sie Nachmittags oben im Walde verstecken werden, um sie dann den Bergabhang hinabzukullern. Und die Mädchen necken sich und scherzen mit den Burschen, welche so trotzig blicken, als wollten sie jeden Nebenbuhler zum Strauße herausfordern. Von den Thürmen aber der kleinen Kirchen dringt zu den Bergen herauf das harmonisch klingende helle Geläut, bald nah anstimmend, bald fern her herüberhallend, und doch in friedlicher Harmonie, wie ein Chorgesang glücklicher Kinderherzen. Und frohe Menschen überall, auf

mit beschäftigten Gefangenen, welche sich auf 187 beläuft eine gesunde Verhältnißziffer zu überschreiten. Die Fabrication von Goldleisten ist dagegen erst durch Gefängnißarbeit zum Export befähigt worden und beschäftigt trotz der Gefangenarbeit jetzt mehr freie Arbeiter als früher. Aus dem gesammten vorliegenden Material gewann das Collegium die Ueberzeugung, daß die industrielle Gefängnißarbeit im Princip beizubehalten und nur in Bezug auf die Ausführung sorgfältig zu überwachen ist.

= Bei der Betriebsverwaltung der Reichseisenbahnen sind Ende Dezember 1877 10893 Beamte, Arbeiter und Frauen beschäftigt gewesen, gegen das Vorjahr 253 mehr. Unter dieser Gesammtzahl befanden sich 596 Frauen, 93 mehr als im Vorjahre. Mit der Verwendung von Frauen, welche theilweise aus dem französischen Dienst herüber genommen ist, und durch welche wesentliche Ersparnisse in der Verwaltung erzielt worden sind, haben die Reichseisenbahnen und andere, namentlich süddeutsche Bahnverwaltungen, gute Erfahrungen gemacht. Die Verwendung findet statt zum Bureaudienst, am Billetschalter, zur Bedienung der Barrieren und im Telegraphendienst. Da es sich nur um Angehörige der männlichen Angestellten handelt, so liegt darin gar nichts gegen Zucht und Sitte Verstoßendes. Während der Mann sich an die Signalstelle begibt, kann seine Frau an der Barriere bleiben. Während der Vater den Stationsdienst besorgt, steht die Tochter am Billetschalter. Zwischen der Verwendung von Frauen im Reichstelegraphendienst, von welcher man allmälig abgeht, und jener im Eisenbahntelegraphendienst, besteht ein wesentlicher Unterschied. Wo der Telegraphendienst eine Vorbildung für den Stationsdienst ist, werden keine Frauen verwendet.

Ausland.

Oesterreich. Wien, den 19. April. Das vom „Journal des Débats" ausgegebene Schlagwort, Deutschland müsse jetzt interveniren, denn „Grandeur oblige", wird natürlich von unsern Blättern lebhaft commentirt. Das „Tagblatt" meint, zur Zeit der französischen Suprematie habe in Europa das Wort gegolten, daß in Europa kein Kanonenschuß ohne die Erlaubniß Frankreichs abgefeuert werden dürfe, allein dabei sei in Europa immer sehr viel geschossen werden. Rußland habe der preußischen Politik die größten Dienste geleistet, Preußen sei jetzt in der Lage, Rußland Gegendienste zu leisten. „Man muß selbst Krieg führen, wenn man den Krieg verhindern will." Das „Tagblatt" kommt zu dem Resultate, daß Bismarck den russisch-englischen Krieg wolle. Aehnlich die „Deutsche Zeitung", derzufolge der Bismarck'sche Calcul also lautet: „Ein siegreiches Rußland wird Ursache haben, an der preußischen Allianz festzuhalten, ein geschlagenes hat aufgehört, gefährlich zu sein". Die „Deutsche Zeitung" nennt auch das Objekt dieses Krieges beim rechten Namen. „Lord Beaconsfield spielt großes Spiel, der Einsatz ist die Weltherrschaft oder wenigstens die Herrschaft in dem größten Welttheil, in Asien." Das „Fremdenblatt" meint, es möge dem französischen Stolze nicht leicht geworden sein, diesen Appell an die Größe Deutschlands zu erlassen. Die Sorge, daß das internationale Friedenswerk auf dem Marsfelde durch den Donner russischer und englischer Geschütze unterbrochen werde, scheine diese Berufung dictirt zu haben, die Mahnung schieße aber einigermaßen über das Ziel hinaus.

Frankreich. Paris, 18. April. In dem Erlasse, welchen der Kriegsminister General Borel bezüglich der Gendarmerie an die Korpsbefehlshaber gerichtet hat, heißt es am Schlusse: „Ich bitte Sie daher, durch die Legionschefs den unter ihren Befehlen stehenden Militärs vorschreiben zu lassen, daß sie sich in ihrem Verkehr mit den bürgerlichen Behörden und den Bevölkerungen der größten Versöhnlichkeit zu befleißigen und jeder Handlung und jedes Wortes zu enthalten haben, die mit der Politik im Zusammenhang ständen und für Tadel oder übelwollende Auslegungen eine Blöße geben könnten. Um die Gemüther noch schneller zu beruhigen, wird es sich ferner empfehlen, an den Orten, wo die Beziehungen zwischen der Gendarmerie und den bürgerlichen Behörden und Bevölkerungen besonders gespannte sind, dem Uebel durch Versetzungen abzuhelfen. Sie werden also die Legionschefs auffordern, mir in letzterer Hinsicht die geeigneten Vorschläge zu machen. Diese Versetzungen, die wohlgemerkt, keinen disziplinarischen Charakter haben, dürfen daher auch den Interessen der von ihnen betroffenen Militärs nicht zu nahe treten." Die „Rép. Française" hebt mit Rücksicht auf diesen Erlaß hervor, daß die Gendarmerie, welche bis zum Jahre 1854 den Ministern des Innern und der Justiz unterstellt war, durch die im erwähnten Jahre getroffenen Neuerungen zu einem Werkzeuge der Gewalt gemacht worden sei. „Das Regime von 1854", führt das Blatt aus, „ist nicht die Folge einer von der öffentlichen Meinung für nothwendig erachteten Reform gewesen. Die Staatsstreichmacher haben dieses Hülfsmittel gefunden, um die Hand auf die Gewalt zu legen und dieselbe zu mißbrauchen: das war seiner Zeit verabscheuenswerth, und heute ist es nicht gut. Man muß zu der früheren Organisation zurückkehren, über welche sich vor den Ministern des 2. December Niemand zu beschweren dachte; die besten Cirkulare des Kriegsministers werden nicht soviel Wirkung haben, wie eine derartige Reform, welche überdies nur eine Rückkehr zur Vergangenheit ist." — Man sieht, daß das Programm der Republikaner, welche jetzt bemüht sind, sich mit dem Kriegsminister auseinanderzusetzen, noch lange nicht als erschöpft gelten kann.

Belgien. Brüssel, 19. April. Telegr. Im Gegensatz zu den von London über die bevorstehende Vorkonferenz verbreiteten Nachrichten erfährt der „Nord", daß die Phase der Verhandlungen über die auf den Kongreß bezüglichen Vorfragen noch nicht abgeschlossen zu sein scheine. Der gute Wille Rußlands in dieser Beziehung sei nicht zweifelhaft, man fürchte aber, daß England die ungewisse Situation durch Formulirung von Vorbehalten und aus Abneigung gegen die Vermittelung Deutschlands in die Länge ziehen wolle.

England. London, 19. April. Telegramm. Bei der in Süd-Northumberland stattgehabten Nachwahl zum Unterhaus wurde der Kandidat der Liberalen, Grey, mit 2914 Stimmen zum Deputirten gewählt; der Kandidat der Konservativen, Ridley, erhielt 2912 Stimmen.

Wie das Journal „Echo" wissen will, hätten die Mächte dem Vorschlag des deutschen Reichskanzlers zugestimmt, wonach die Botschafter in Berlin zu einer Konferenz zusammentreten um den modus procedendi auf den Kongreß und den Zeitpunkt des Zusammentritts desselben festzustellen und andere Vorfragen zu erledigen. Die Regierungen seien aufgefordert, ihren Botschaftern Instruktionen zu ertheilen. Wie das „Echo" weiter wissen will, würden auf dem Tisch des Kongresses die Verträge von 1856 und 1871 zur Vergleichung des Vertrages von San Stefano mit denselben niedergelegt werden.

Türkei. Konstantinopel 19. April. Telegramm. Der Sultan hat heute Vormittag die Demission Achmet Vesik Paschas angenommen und, nachdem Mehemet Rutschdi Pascha und Savfet Pascha den Posten des Premierministers ausgeschlagen hatten, den früheren Botschafter in Paris, Sadik Pascha, zum Premierminister ernannt. An Stelle des seitherigen Scheich ul Islam, der ebenfalls von seinem Posten abgetreten war, wurde Mollah Bey zum Scheich ul Islam ernannt.

Provinzielles.

Briesen, 19. April. Fäulein v. Z. hatte gestern auf der Reise von Kulm nach Zaskocz, wohin sie zum Besuche fuhr, eine unangenehme Ueberraschung. Auf dem Wege zwischen Labenz und Briesen wurde ihr gegen 9 Uhr Abends der Koffer, in welchem sich ihre Besuchsgarderobe und Kostbarkeiten, wie man hört, im Werthe von etwa 3000 Mk befanden, vom Wagen geschnitten. Die Wäsche ist H. Z. gezeichnet. Bei der Ankunft in Briesen machte Frl. v. Z. dem herbeigerufenen Gensdarm Ruprecht Mittheilung von dem Vorfall, und R. ist fleißig auf der Suche. Den abgeschnittenen Weidenkoffer hat man auf einer Torfwiese bei Labenz gefunden; die Diebe hatten denselben vollständig geleert bis auf ein Gebetbuch, welches ihnen wohl zu der ihnen geläufigen Art des Erwerbes nicht zu passen schien.

Konitz, 19. April. Die Vertretung des Landraths Dr. Wehr — welcher bekanntlich zum Landesdirector der Provinz Westpreußen gewählt worden ist und dessen Bestätigung und Abgang nach Danzig schon in der nächsten Zeit zu erwarten sein dürfte — wird, der „Kon. Ztg." zufolge, dem Kreisdeputirten Gutsbesitzer O Preußler in Kl.-Paglau übertragen werden. Dieser Herr wird von verschiedenen Seiten auch als der muthmaßlich endgiltige Nachfolger auf dem Landrathsposten des hiesigen Kreises bezeichnet.

Kulm, den 19. April. Org. Corr. Der Przyjaciel ludu hält in einem Briefe an Isaak Abramsohn den Juden vor, daß der Talmud sie lehrt, die Christen zu betrügen; auch wird erwähnt, daß im Jahre 1874 Fürst Bismarck im Abgeordnetenhause darüber geklagt hat, daß den jüdischen Schänkern fast das ganze Besitzthum der Bauern in den Dörfern gehört. Dann fügt das Blatt hinzu: „Diese Worte bezog Fürst Bismarck auf die Provinz Pommern, aber sie lassen sich leicht auch auf andere Gegenden anwenden; merkt Euch das geehrter Isaak Abramsohn, Fürst Bismarck scherzt nicht und mit Euch wird kurzer Prozeß gemacht, wenn ihm Eure Wirthschaft zuwider wird. — Wozu die polnische Presse doch den Fürsten benutzen möchte! —

Marienwerder, 19. April. In Sachen der Sekundärbahn Marienburg-Kulm treffen am 23. d. Mts. Abends zwei Direktions-Mitglieder der Kgl. Ostbahn hier ein, um am Tage darauf die Strecke nach Marienburg zu bereisen. Zwei Tage später, am 25., Nachmittags 2 Uhr, werden die Herren nach Marienwerder zurückkehren, Nachmittags 5 Uhr hier eine Conferenz abhalten und am 26. früh die Bereisung der Linie nach entgegengesetzter Richtung hin fortsetzen.

Fordon, 2. April. Am 2. Mai cr., Vormittags 11 Uhr findet bei uns die Feier der Grundsteinlegung der hier zu erbauenden evangelischen Kirche statt. Mit dem Bau derselben wird einem lange gehegten Bedürfniß entsprochen. Zu der dabei stattfindenden Feierlichkeit, Festessen ꝛc. werden die Spitzen der provinziellen Behörden, der Kirchenvorstand u. a. m. eingeladen werden. Das Festdiner findet beim Gastwirth Herrn Vogel statt. Im Interesse des wackeren Pfarrers wie der ganzen Gemeinde freut man sich hier allgemein über die endliche Inangriffnahme des Baues zum neuen Gotteshause, und wird die Betheiligung an der Feier der Grundsteinlegung hoffentlich eine große sein.

Schwetz, 19. April. Die Tollwuth scheint hier unter den Hunden epidemisch aufzutreten. Nachdem vor einigen Tagen der toll gewordene Hund eines hiesigen Lehrers entlaufen, welcher nach drei Tagen erst in Neuenburg erschlagen worden ist, sind in der Zeit von 8 Tagen hier gegen 20 Hunde getödtet worden, weil sie entweder selbst toll oder von tollen Hunden gebissen waren. Erst am Dienstag durchlief ein anscheinend toller Hund wieder unsere Stadt und biß mehrere Hunde. Bei dieser Gelegenheit war auch ein kleines, etwa 4 Jahre altes Kind in große Gefahr gerathen. Dasselbe spielte mit dem Hunde, wobei derselbe dem Kinde die Hand beleckte. Zum Schluß biß der Hund nach dem Kinde, glücklicherweise aber, ohne dasselbe zu verletzen. — Unter den Kindern unserer Stadt tritt jetzt die Lungenentzündung häufig auf. — Vor einigen Tagen hatten wir hier das erste diesjährige Gewitter.

Pelplin, 19. April. An die Nachricht, daß in diesem Jahre so überaus viele junge Leute zur Aufnahme in das hiesige Lehrerseminar sich gemeldet haben, knüpft der „Prelgrzym folgende Bemerkung:

„Es scheint, daß die Aufbesserng der Lehrergehälter und die Hoffnung auf ein neues Schulgesetz sowie der Umstand, daß die Gründerwuth ihren Zauber verloren hat, die Jugend jetzt einem erhabeneren Berufe geneigter machen. Wenn dabei nur auch die Moral und die religiöse Befähigung der sich dem Lehrerberufe Widmenden merklich sich heben und ein neuer Geist der wirklichen Besserung in dem Lehrstand einkehren wollte." Was wohl das Jesuitenblatt unter „wirklicher Besserung" versteht.

Königsberg, den 19. April. Gestern sind die ersten fünf Fahrzeuge mit Getreide aus Rußland hier eingetroffen, welchen in den nächsten acht Tagen eine größere Anzahl Wittinnen mit Getreide folgen wird. Mehrere haben jetzt schon Labiau passirt.

Nächstens, wahrscheinlich am Mittwoch nach Ostern, wird hierselbst eine Volksversammlung stattfinden, in welcher, voraussichtlich unter Mitwirkung aller Parteien, Schritte gegen die beabsichtigte Wiedereinführung der Eisenzölle gethan werden sollen.

Professor Siemering hat die Büste Johann Jacoby's vollendet. Es fehlt nur noch die am Sockel anzubringende Inschrift; dann soll das Denkmal schleunigst hergesandt werden, so daß es noch am 1. Mai, dem Geburtstage Jacoby's, aufgestellt werden kann.

Weißenhöhe, 19. April. Seit etwa 14 Tagen hat sich hier ein unheimlicher Gast, der Fleckentyphus, eingefunden und bereits 2 Opfer gefordert. Glücklicherweise ist bis jetzt nur ein Haus von ihm heimgesucht. — Am Dienstag kam ein Landmann aus Kowalewo, um seine hier verheirathete und mit ihrem Ehemann am Fleckentyphus erkrankte Tochter zu besuchen. Der Anblick derselben, sowie der Kummer darüber, daß er sein Grundstück viel zu billig verkauft hat, wirkten so erschütternd auf sein Gemüth, daß er sich kurze Zeit nach seiner Ankunft erhängte. Seine Tochter starb gestern ebenfalls.

÷ Inowrazlaw, 19. April. Im Anschluß an die über den Pferdemarkt gebrachte Mittheilung bemerke ich, daß am 17. nach Schluß des Marktes eine Verloosung der vom Comité angekauften Pferde und anderer Gegenständen stattfand. Die beiden Hauptgewinne, 1 Equipage mit Viergespann und 1 Equipage mit Zweigespann fielen resp. auf die Nummern 3344 und 24811. Die glücklichen Gewinner sind Steuerinspector Pich in Memel u. Postvorsteher Oertel in Kl. Oels bei Breslau.

Bromberg, 19. April. Auf die Schmidt'sche Sprachheilanstalt hier, welcher wir vor kurzem eine empfehlende Besprechung widmeten, macht neuerdings die hiesige königliche Regierung in dem amtlichen „Schulblatt für die Provinz Posen" aufmerksam und sagt in ihrer Bekanntmachung: „Der Lehrer a. D. Wilhelm Schmidt zu Bromberg hat sich seit einer Reihe von Jahren mit der Heilung des Stotterns, vornehmlich bei Kindern auf pädagogisch-didaktischem Wege, ohne Anwendung chirurgischer Operationen und medicinischer Heilmitttel, beschäftigt. Nach den uns vorgelegten Attesten sind Erfolge seiner Kuren sehr günstig gewesen. Wir stellen deshalb den Lehrern unseres Verwaltungs-Bezirks anheim, vorkommendenfalls die Eltern stotternder Kinder auf die Wilhelm Schmidt'sche Sprachheilanstalt hierselbst (Alexanderstraße Nro. 16) aufmerksam zu machen."

Stuhm, 19. April. Bei dem Feuer in Gr. Brodsende, bei dem auch ein Kind des Maurers B. in den Flammen den Tod eritt, haben leider vier arme Familien, die in dem brennenden Hause wohnten, ihre gesammte Habe verloren. Der verbrannte kleine Knabe war schon gerettet, hatte sich unbemerkt aber wieder in das brennende Gebäude zurückbegeben und wurde erst vermißt, als das Wohnhaus bereits niedergebrannt war. Drei von den verunglückten Familien hatten ihre Mobilien versichert, eine nicht. — Ueber die Entstehungsart des Feuers ist nichts bekannt geworden. — Die Bürgermeisterwahl in Stuhm verlief resultatlos. Die Zusammenberufung der Stadtverordneten hatte nicht zwei freie Tage vorher stattgehabt. Die Wahl ist nun noch einmal und zwar auf den 20. d Mts. anberaumt. — Am 18. d. Mts. fand in Rehhof im Lokale des Herrn Ewert eine zahlreiche Versammlung von Besitzern der Marienwerderer Niederung in der Eisenbahnfrage statt. Man beschloß, bei dem Handelsminister dahin vorstellig zu werden, die Sekundärbahn über Rehhof zu führen.

---

den Bergen, wie in der weiten Ebene. Im fröhlichen Harzer Lande o du fröhliches Osterfest!

* * *

An der Stirn einer jener Höhen, welche den freien Ausblick rings über die Thäler, wie die Ebene gestatten, steht ein junger Mann und schaut, auf seinen Bergstock gestützt, hinab auf die Landschaft zu seinen Füßen. Er war von Thale gekommen. Das war nicht der nächste Weg zu dem kleinen Dörfchen dort unten, er hätte dazu nicht über diese Berge zu steigen brauchen. Aber war denn das Dorf dort unten überhaupt sein Wanderziel? Es hatte ihn gezogen, die Trift hinanzusteigen, einen breiten Rasenweg, wie geschaffen für eine kranke nach Waldluft dürstende Brust. Und wie er heraustrat aus den dichten Buchen, welche den Kamm jener Höhe krönen, da lag die weite Heimath zu seinen Füßen und unter ihm, tief unter ihm, wie ein Veilchen im Moose, das kleine enge Heimathdorf. Daß er ein Sohn dieser Berge war, hielt nicht schwer, zu erkennen. Man sah es an der sehnigen Gestalt, an dem scharf geschnittenen Gesicht, an dem klarblickenden Auge, dem kurzen braunen Lockenhaar, an dem Trotz, welcher in den Falten der Stirn und um die festgeschlossenen Lippen unter dem wallenden Barte lagerte. Aber es lag etwas Entfremdetes in seinem Wesen. Der elegante Anzug, die Bestimmtheit seines Wesens zeigten den weitgewanderten Weltmann. Es war wohl lange schon, daß er dem kleinen Kreise dort unten entrückt war. Es war so lange eigentlich nicht, daß er, ein Gast in der Heimath, dort unten eingekehrt war, aber es lag dazwischen eine Reihe von Enttäuschungen und Erfahrungen, welche dem gereiften Manne die kurze Spanne Zeit wie eine Ewigkeit erscheinen ließen. Und wenn er heute herniederstiege, wenn er entschlossen in das kleine Pfarrhaus dort unter den Linden träte? O nein, das konnte, das durfte ja nicht sein! Das war es, weßhalb er den weiten Umweg über die Trift genommen, um ein Stück verlorenen Friedens zu seinen Füßen ruhen zu sehen. Wolf hatte sich in das Gras geworfen. Seine Brust athmete schwer, vor seiner Seele zogen bei dem Anblicke der Heimath und dem Geläut der Osterglocken alte, lang nicht gedachte und doch nicht vergessene Bilder vorüber. Wolf Braune war der Sohn eines Oberförsters. Er hatte den Vater früh verloren, ein Opfer seiner Pflicht. Den wilden unbändigen Knaben hatte die Mutter zu einem Prediger in Erziehung gegeben, zu jenem Manne, der nun schon seit Jahren unter dem Rasen jenes kleinen Friedhofes dort unten ruhte. Der alte Mann mit seinem stillen Wesen hatte sein Möglichstes gethan, den wilden Knaben zu zügeln. Wolf lächelte wehmüthig, als er seiner gedachte. Wie hätte dieser sanfte Mann freilich vermocht, den trotzigen Wildling zu lenken, ihn, der in seinem maßlosen Streben die Kraft in sich fühlte, mit dem Leben den Kampf aufzunehmen, den ernsten schweren Kampf nach einem fast unerreichbar scheinenden Ziele? Aber es gab in dem kleinen Pfarrhause doch Jemand, der mit einem Schmeichelworte den Tollkopf zu lenken vermochte, wie ein zahmes Reh, das war des Pfarrers kleines fünfjähriges Töchterchen. Wie oft hatte er als heranwachsender Knabe die Kleine emporgetragen auf diese Berge und hatte ihre kindlichen Fragen beantwortet. Dann hatte er ihr die Blumen aus den tiefsten Schluchten heraufgeholt und das Schwefelmoos von den höchsten Felsen, hatte ihr Krystalle gesucht und bunte Schmetterlinge gefangen und mit ihr dem Gesange der Vögel gelauscht. Dann nahm er auch wohl die Geige mit sich, die ihn der alte Pfarrer spielen lehrte, und in der Waldeseinsamkeit spielte er seine liebsten Weisen und legte den Keim zu einer späteren Meisterschaft.

Und wenn dann die Vögel, seine Lieblinge, sich zur Reise in ferne Länder rüsteten, dann zog ein ungestümer Drang ihn, jenen nachzustreben zu den warmen Ländern jenseits seiner Berge, fernen Wunderländern mit hohen Pyramiden und der klingenden Memnonssäule, wo Lotosblumen weit prächtiger duften, als die Veilchen neben ihm im Grase, wo goldschildernde Papageien sich in märchenhaften Bäumen wiegen, wie hier die Kreuzschnäbel in den Tannenzweigen, wo statt Eichhörnchen närrische Affen in den Bäumen umherspringen. Und bei allen diesen Abenteuern war die kleine Else seine Dame, der er bunte Papageien fing und duftende Lotosblumen pflückte, wie hier Schmetterlinge und Schwefelmoos und die er vor bösen menschengroßen Affen vertheidigte, wie hier vor den Buben aus dem Dorfe da unten. Und dann war eine andere Zeit gekommen. Wolf Braune war aus dem stillen Pfarrhause auf die Universität gezogen. Das in dem Knaben schlummernde Talent hatte sich in dem Jünglinge zu üppiger Kraft entwickelt, und er war bald ein berühmter Musiker geworden. Das war der Kampf, von dem er als Knabe geträumt, ein Kampf mit wilden, maßlosen Elementen, durch welchen die Seele zu stiller Klarheit und maßvoller Ruhe gelangen mußte. Aber der gefeierte Geiger war aus einem wilden, guten Knaben ein eitler Selbstling

Locales.

Thorn, den 20. April.

— **Herr Major Kausch** vom hier garnisonirenden 61 Infanterie=Regiment ist zum Obristlieutenant befördert worden.

— **Die Unteroffiziere der Reserve**, welche beim 61. Infanterieregiment zur Frühjahrsdienstleistung eingezogen sind, wurden am Mittwoch durch Regimentsbefehl sämmtlich zu Vicefeldwebeln befördert.

— **Kunstverein.** Eine ganz besondere Beachtung verdienen, woran wir die Besucher der diesjährigen Ausstellung besonders erinnern wollen, die von Ludwig Burger in Berlin eingesandten Federzeichnungen. Dieselben sind sämmtlich Skizzen zu gewerblichen Zwecken. Die Compositionen zeichnen sich durch eine reiche gluthvolle Phantasie, durch urwüchsige Originalität, wie namentlich eine geniale Leichtigkeit in der Ausführung aus. Der Zeichner knüpft an die Renaissance direct an, aber während diese zu ihren Ornamenten sich mit etwas einseitiger Vorliebe der reinen Formen edler menschlicher oder thierischer Leiber bedient, aus denen heraus sie zu dem ornamentalen Schnörkel übergeht, hat Berger den Versuch gemacht, groteske Thiergestalten, so die märchenhaften Meerbewohner, für das Ornament zu verwerthen. Und man muß gestehen, daß er diese Aufgabe meisterlich löst. In das abenteuerliche Gewirr gnomenhafter Thierleiber, Anemonen, Seepferde, Krebse und Eidechsen, versteht er es immer, durch einige reine weiche Linien angenehme Plastik zu bringen. In dieser Richtung sind in erster Linie einige Entwürfe für ausgelegte Arbeit zu Thürfüllungen zu nennen. Sodann gehören hierher vier Darstellungen der Elemente, in Halbkreisen, wahrscheinlich über Rundbogen anzubringen. Die leichten luftigen Libellen, die gedrungenen Krystallformen des Feuers, die grotesken Gebilde der Wasserthiere und die nicht minder originellen Erdmolche, alle diese Gnomen, wie ihre Attribute, die Thiere, sind von so sagenhafter Gestalt und die Compositionen in dem ganzen Wurf von so feiner Unterscheidung, daß der Meister sich in jeder einzelnen dieser Compositionen bekundet. Unter den Bürgerschen Ausstellungen finden sich auch die Entwürfe zu den decorativen Ornamenten dreier berühmter berliner Häuser. Es sind dies das bekannte Ravené'sche, das Pringsheimsche und das Fr. Richtersche Haus. Von ersterem sind namentlich die Entwürfe zu Glasfenstern, sowie einige sehr feine Humoresken, Verspottungen des Gräcicismus mit moderner Empfindung, zu nennen, von den Entwürfen zu dem Pringsheimschen Hause die Darstellung deutscher Mährchengestalten und an dem Richterschen Hause eine in ornamentaler Umrahmung gefaßte Darstellung der Menschenalter. — Indem wir uns vorbehalten, nochmals auf diesen für unser Kunstgewerbe hochinteressanten Stoff zurückzukommen, möchten wir namentlich die Aufmerksamkeit der bei dieser Frage am meisten interessirten Kreise, das sind die Handwerksmeister ohne Ausnahme, durch diese Zeilen auf die Burgerschen Compositionen gelenkt haben.

— **Herr Bellachini** wird an den beiden Osterfesttagen im Stadttheater hierselbst Vorstellungen geben, auf welche wir unsere Leser hiermit nochmals aufmerksam machen. Wir bemerken besonders, daß Herr Bellachini am Montag zwei Vorstellungen geben wird, von denen die erste, Nachmittags 4 Uhr, zu ermäßigten Preisen stattfindet.

— **Der Kunstverein** hat für die beiden Osterfesttage das Eintrittsgeld für die Gemäldeausstellung auf den halben Preis ermäßigt.

— **Der Verein zur Förderung der moralischen Interessen** der polnischen Bevölkerung Preußens, der seinen Sitz hier in Thorn hat, hat den künftigen polnischen Volksversammlungen einige Aufgaben gestellt, die er im allgemeinen polnischen Interesse für besonders wichtig hält. Diese Aufgaben sind die Erörterung und Beschlußfassung über Kindererziehung, Schulwesen, Hebung der Sittlichkeit der unteren Classen, Bekämpfung der Trunkenheit, des Wuchers und der gewissenlosen Speculation mit Parcellirung bäuerlicher Grundstücke. Der bisher polnischerseits so leidenschaftlich geführte Kampf gegen die Maigesetze ist in dem neuen Programm nicht mehr erwähnt.

— **Der Herr Ober-Präsident**, Staatsminister Dr. Achenbach, ist am Sonntag in Berlin eingetroffen, um sich etwa zehn Tage daselbst aufzuhalten Am Dienstag hatte derselbe bei Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen eine Audienz. Wie man vernimmt, hat Se. Excellenz bei dem Scheiden aus dem Ministerium den Rothen Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub erhalten.

— **Die neu gewählten Landesdirectoren** für Ost= und Westpreußen, die Herren v. Saucken=Tarputschen und Dr. Wehr=Konitz können ihr Amt vor erlangter Bestätigung nicht antreten. Bis dahin führt Herr Rickert die Landesdirectorgeschäfte für beide Provinzen fort.

— **Die Weichsel** ist in stetem Fallen begriffen. Aus Warschau wurde vorgestern ein Wasserstand von 7 Fuß, 11 Zoll und gestern ein Wasserstand von 7 Fuß 6 Zoll und weiteres Fallen gemeldet.

— **In dem hier erscheinenden Przyjaciel** wird von dem Redacteur, Herrn J. Danielewski, zu einer Volksversammlung in Rheden eingeladen, auf welcher die Angelegenheiten der Kirche, der Schule, der polnischen Sprache und der Noth des polnischen Volkes erörtert werden sollen. Ferner ladet in demselben Blatte Herr Dr. Leon v. Mieczkowski im Auftrage zu einer am 28. d. Mts. in Ludzisko bei Amsee, Kreis Inowraclaw, stattfindenden Volksversammlung ein. In derselben werden sprechen: 1, Pfarrer Malak aus Rzadkwin über die Schule. 2, Dr. Leon v. Mieczkowski aus Groß Koluda über die polnische Sprache und 3, Pfarrer Kittel aus Stodoly über die christlichen Mütter.

— **Ein unbedeutendes Feuer** brach am Donnerstag Abend 9½ Uhr in dem Laden des Klempnermeister Schnitzer, Breitestraße Nr. 5, aus. Der zum Detailverkauf bestimmte Petroleumbehälter mit 30 Liter Inhalt gerieth in Brand. Das Feuer wurde indeß von der Straße aus bemerkt und gelang es schnell herbeigeeilten Feuerwehrmannschaften bald, dasselbe zu ersticken.

— **Die Remontemärkte** im Thorner Kreise werden wie folgt stattfinden: in Thorn am 17, Culmsee am 16, Briesen am 19 Mai d. J.

— **Deutsche Reichsschatzscheine.** Laut Bekanntmachung im „Staatsanz." wird eine neue Emission im Gesammtbetrage von 20,000,000 Mark erfolgen. Die Gesammtsumme ist in 4 Serien zu je 5,000,000 Mark eingetheilt. Die Umlaufszeiten sind festgesetzt wie folgt: für Serie 14 vom 13. April bis 13. Juli, für Serie 15 vom 2. April bis 17. August, für Serie 16 vom 6. April bis 6. September und für Serie 17 vom 12. April bis 12. September.

— **Preußische Staatsbahnen.** Der „Staatsanzeiger" publizirt das Gesetz betr. die Betheiligung des Staats an dem Unternehmen einer Eisenbahn von Kiel über Eckernförde nach Flensburg (vom 17. März.) Der Staat betheiligt sich an diesem Unternehmen durch Uebernehmen von 698,000 Mark der auszugebenden Aktien, und zwar 348,500 Mark Stammaktien und 349,500 Mark Stamm=Prioritätsaktien.

— **Die Marquisen**, welche bei dem Herannahen der warmen Jahreszeit gegenwärtig angebracht werden, sind vielfach so niedrig, daß die Passage des Trottoirs dadurch gehindert wird. Wir machen darauf aufmerksam, daß die vorschriftsmäßige Höhe, in welcher diese Schirmdächer anzubringen sind, 6½—7 Fuß über dem Fußboden beträgt. Das Publikum bitten wir in seinem eigenen Interesse, für die Beseitigung unvorschriftsmäßig angebrachter derartiger Schirme zu sorgen und bemerken, daß die Polizei bereits wachsames Augenmerk auf den Uebelstand gerichtet hat.

— **Die zu Markte kommenden Fleischer** sind durch die Polizei angehalten worden, zu den Decken, welche sie über die Fleischwaaren breiten, nur durchaus saubere Tücher zu verwenden. Es ist in letzter Zeit nicht selten vorgekommen, daß schmutzige Pferdedecken zu diesem Zwecke benutzt wurden.

— **Der vagabondirende Jacob Signetzki** wurde verhaftet, weil er mehrere offenbar gestohlene Sachen bei sich führte. Es waren dies Bettwäschstücke in frischgewaschenem nassem Zustande: zwei roth und weiß gestreifte Bettbezüge, 2 Bettlaken, Halstücher, Hemden und dergl. Der Eigenthümer der gestohlenen Sachen mag sich im Polizeicommissariat melden.

— **Verhaftet**: gestern und vorgestern je zwei Personen wegen Bettelns und Vagabondirens.

— **Aus Warschau** wurde bei Schluß der Redaction telegraphisch gemeldet: „Heutiger Wasserstand 7 Fuß 4 Zoll, fällt sehr langsam. Deutsches Consulat."

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 20. April. — Lissack und Wolff. —

Wetter: regnerisch.

Wohl wegen der bevorstehenden Festtage fast keine Zufuhr. Preise nominell.

Weizen unverändert.
bunt u. hellbunt 188—198 Mk.
fein hochbunt 204—210 Mk.
Roggen unverändert.
inländischer 124—128 Mk.
polnischer 122—125 Mk.
Gerste flau, feine Waare gefragt.
inländische 138—148 Mk.
russische 110—118 Mk.
Hafer unverändert 120—135 Mk
Erbsen sehr flau. Futterwaare 120—125 Mk.
Kochwaare 130—138 Mk.
Lupine stark offerirt, schwer verkäuflich 80—92 Mk.
Wicken wenig beachtet 90—92 Mk.
Rübkuchen 7,20—8,00 Mk.

Chemnitz, den 18. April. — Berthold Sachs. —

Witterung: Schön.

Unsere heutige Börse war sehr schwach besucht u. wurden nur kleine Umsätze erzielt.

In Weizen war für feinste Waare einige Nachfrage.
Roggen stark angeboten.
Hafer, Gerste und Mais bleibt vernachläsigt.
Ich notire:

Weizen weiß und bunt	225–232 Mk.	pro 1000 Kilo. Netto. Feinste Saaten über Notiz.
„ gelb	210—224 „	
Roggen inländischer	155—161 „	
„ fremder	158—162 „	
Gerste Brau=	170—180 „	
„ Futter=	130—140 „	
Hafer	140—145 „	
Mais	145–150 „	
Weizenmehl Nro. 00 34,00	0 32,00 Mk.	pro 100 Kilo. Netto. excl. Säcke.
Roggenmehl „ 0 23,50	I 22,50 „	

Breslau, den 18. April. — Albert Cohn. —

Weizen weißer 19,00–21,00–21,40 Mk gelber 18,30–19,60 bis 20,50 Mk per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 12,70—13,70—14,00 Mk, galiz. 12,30—13,00—13,50 Mk per 100 Kilo. — Gerste 11,00—12,00—13,80—15,00—16,20 Mk per 100 Kilo. — Hafer 10,30—12,20 bis 13,30 Mk per 100 Kilo. — Erbsen Koch= 14,30—15,40—16,50 Mk, Futter= 12,20—13,40—14,50 Mk per 100 Kilo. — Mais (Kukuruz) 11,20—11,80—12,80 Mk per 100 Kilo. — Oelsaaten. Winterraps 31,00–28,00—26,75 Mk per 100 Kilo. — Winterrübsen 29,75–26,25–25,75 Mk per 100 Kilo. — Sommerrübsen 28,00—25,00—24,00 Mk per 100 Kilo. — Rapskuchen 7,30—7,60 Mk per 50 Kilo. — Kleesaat roth 33,00—38,00—45,00—52,00 Mk weiß 45,00—55,00–62,00–68,00 Mk per 50 Kilo.

Berlin, den 18. April. — Preußische Staats-Papiere. —

Deutsche Reichs=Anleihe		4%	96,40	bz.
Consolidirte Anleihe		4½%	105,10	bz.
do.	do. de 1876	4%	96,40	bz.
Staatsanleihe	4% verschied.		96,10	bz.
Staats=Schuldscheine		3½%	92,20	bz.
Ostpreußische Pfandbriefe		3½%	83,50	G.
do.	do.	4%	94,90	bz.
do.	do.	4½%	101,70	bz.
Pommersche	do.	3½%	83,60	G.
do.	do.	4%	95,30	bzG.
do.	do.	4½%	102,40	bz.
Posensche neue	do.	4%	94,60	bz.
Westpr. Ritterschaft		3½%	83,70	bz.
do.	do.	4%	95,00	G.
do.	do.	4½%	101,30	bz.
do.	do. II. Serie	5%	105,75	bz.
do.	do.	4½%	— —	—
do.	Neulandsch. I.	4%	96,75	G.
do.	do. II.	4%	— —	—
do.	do. I.	4½%	— —	—
do.	do. II.	4½%	101,00	bz.
Pommersche Rentenbriefe		4%	96,20	bz.
Posensche	do.	4%	96,00	bz.
Preußische	do.	4%	96,10	bz.

— Gold= und Papiergeld. —

Dukaten p. St. — — — — Sovereigns 20,36 bz. — 20 Frcs. Stück 16,25 bz. — Dollars 4,20 G. — Imperials p. 500 Gr. 1393,00 et bz — Franz. Bankn. 81,40 et bz. — Oesterr. Silberg. — — —

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 20. April. 1878.

		18./4.78
Fonds	ziemltch fest.	
Russ. Banknoten	199	199—25
Warschau 8 Tage	198—50	199—25
Poln. Pfandbr. 5%	61—30	61—10
Poln. Liquidationsbriefe	54	53—90
Westpreuss. Pfandbriefe	95—30	95
Westpreus. do. 4½%	101—30	101—30
Posener do. neue 4%	94—75	96
Oestr. Banknoten	166—90	166—80
Disconto Command. Anth.	112	112—25
Weizen, gelber:		
April-Mai	206	207
Juni-Juli	218	217—50
Roggen:		
loco	145	145
April-Mai	148—50	148
Mai-Juni	145—50	145—50
Juni-Juli	145—50	145—50
Rüböl.		
April-Mai	69	67
Septr.-Octbr.	65	65—10
Spiritus.		
loco	51—40	51—30
April-Mai	51—30	51—10
August-September	54—30	54—20
Wechseldiskonto	4%	
Lombardzinsfuss	5%	

Thorn, den 20. April.

Wasserstand der Weichsel gestern 9 Fuß 4 Zoll.
Wasserstand der Weichsel heute 9 Fuß 2 Zoll.

Briefkasten.

(Eingesandt.)

Schon im vorigen Monate haben wir deutsch=katholische Mitglieder der Altstadt den Wunsch in dieser Zeitung ausgesprochen, daß in der St. Johannis=Kirche hier wieder deutsche Predigten, wie in früheren Jahren dann und wann abgehalten werden möchten, damit wir nicht gezwungen wären, wenn wir eine deutsche Predigt hören wollen, nach der St. Jacobs=Kirche zu gehen. Es ist aber unser Wunsch bisher nicht erfüllt worden; wir bitten deshalb die Wohllöbliche Redaktion dringend, uns ein Mittel angeben zu wollen, auf welche Art unserem Pfarrer der St. Johannis=Kirche unsere Bitte zugänglich sein könnte, unseren Wunsch zu erfüllen, zumal derselbe ja der deutschen Sprache vollkommen mächtig ist und ihm bekannt sein muß, daß eine große Anzahl deutsch=katholischer Familien zu seiner Parochie gehört.

Mehrere deutsche Katholiken.

Unser Rath wäre, zunächst sich nochmals direct mit einer von mehreren achtbaren deutschkatholischen Bürgern unterzeichneten Petiton an Ihren Herrn Pfarrer zu wenden. Sollte, was wir unmöglich glauben möchten, diese Bittschrift unberücksichtigt bleiben, so wenden Sie sich an den Bischof, Herrn von der Marwitz, in Pelplin. Eine derartige Bitte und Beschwerde wäre von einer ansehnlichen Reihe deutscher Mitglieder der St. Johannisgemeinde zu unterzeichnen. Wir glauben nicht, daß es einer schärferen Pression bedürfte. Die Red.

---

geworden. So maßlos eitel und so herzslos kalt, wie die große Welt nur je ein leicht zugängliches Herz mit ihren Lockungen verderben konnte. Und er, der verhätschelte Frauenliebling, der haltlose selbstsüchtige Mensch, er war in einem Anfluge toller Laune zurückgekehrt in das kleine Harzdorf, das er längst vergessen gehabt. Da war ihm die kleine blonde Else entgegengetreten, aus dem Kinde zu einer rosigen Jungfrau erblüht. Ihr Wesen war einfach und edel geblieben, wie die friedliche stille Umgebung. Sie hatten wie einst die Berge zusammen erstiegen, er hatte ihr Blumen und Beeren gepflückt wie einst und er hatte auch, wie einst, neben ihr im Moose die Geige gespielt, die er so meisterhaft zu handhaben wußte. Hatte gespielt, bis ihr die Augen voll Thränen standen und ihr Kopf wie einst an seiner Brust lag, an dem Herzen, aus welchem die treue Liebe des wilden Knaben längst durch freche Wünsche und kalte Selbstsucht vertrieben war. Armes thörichtes Kind! Was sollte sie ihm, dem gefeierten Künstler, vor dem eine Welt voll Ruhmes und Glanzes lag? Was war sie neben den Frauen der Residenz, die huldvoll auf ihn geblickt? Ein schlichtes sentimentales Dorfkind. Nein, sein Weg durfte nicht durch eine solche Fessel gehindert werden. Er mußte lächeln, wenn er dachte, daß er mit ihr in einer solchen Hütte leben sollte, wie das kleine Pfarrhaus da unten. Und doch! Was sangen die Grasmücken, wie einst in den Zweigen, was schlugen gar die Nachtigallen im Thale? Was zog der blaue Rauch aus den Schornsteinen des kleinen Dorfes zu ihm herauf, als wolle er ihm sagen: Komm herab von deiner kalten, einsamen Höhe und baue Deine Hütte mit friedlichen Menschen im Thale? Wolf schalt sich damals einen sentimalen Schwärmer und küßte die kleine blonde Else, indem er sie zurückführte in das kleine Pfarrhaus, welches er Tags darauf verließ. Verließ und vergaß! Es gab ja für ihn keine Veranlaßung, danach zu fragen. Nur einmal hatte er davon gehört und so etwas, wie Reue und Heimweh empfunden. Das war, als man ihm die Nachricht von dem Tode des alten Pfarrers schickte. Aber wie bald war auch dies in dem Taumel des großstädtischen Lebens vergessen. Die Mutter war schon früher gestorben und Else wohnte seit dem bei dem neuen Pfarrer, der ein Freund ihres Vaters gewesen war. Sie war sehr still geworden. So hatte ihm heute ein Bauersmann aus dem kleinen Dorfe unterwegs auf der Eisenbahnfahrt erzählt. Und Wolf? Er war seinem Trugbilde nachgejagt, seinem vermeintlichen Glücke. Er war in jenes südliche Land gezogen, von dem sie sagen, daß es die Heimath der Kunst sei, daß sein ewig blauer Himmel, seine wunderbare Sprache, seine dunkle Olivenhaine, seine leidenschaftlich glühenden Frauen allein ein heißes Künstlerherz zu edler Leidenschaft zu begeistern vermöchten. Er hatte ihn geschaut jenen tiefblauen Himmel mit seinen goldenen Sternen, und doch, wie beseligend wirkte heute auf ihn der Anblick der nordischen Heimath. Er hatte die weiche melodische Sprache jenes Landes gesprochen und dennoch, wie schmeichelnd legte sich der Wohllaut der heimathlichen Klänge heute an sein Ohr, er hatte im Schatten dunkler Olivenhaine geruht und doch, wie ruhte sein trunkener Blick so selig auf dem hellen Grün des heimathlichen Waldes, wie lauschte sein Ohr dem Murmeln der kleinen Quelle, dem munteren Gesange der Vögel. Und die Frauen jenes Landes? Wie hatte die nordische Motte sich an diesem Feuer die Flügel verbrannt, wie hatte ihre Treulosigkeit sein deutsches Herz mit Abscheu und Ekel erfüllt. Er verstand es wohl, was der Wald ihm damals gerauscht und die Vögel ihm gesungen: setze Maß in Deinem Streben, in Dir, nicht außer Dir liegt das Glück. Er fühlte, warum die kleine Hütte ihm so einladend gewinkt hatte, als wolle sie ihm zuraunen, daß nur aus der Heimathliebe wahre Kunst entspringen könne. Und Else? Sein Glück, das er in den Armen gehalten und leichtsinnig verscherzt hatte. Und dennoch, wenn er jetzt hinabstiege, wie würde sie ihn empfangen? Warum klangen die hellen Osterglocken so freudig zu ihm herauf, warum predigte die ganze erwachende Natur ein so festliches Auferstehen! Auferstehen! Der Frühling bricht sich Bahn, wie auch der eisige Winter auf der erstarrten Erde gelagert, und der Mensch sollte sich nicht von seinem Wahn erlösen können? — Wolf war aufgesprungen. Seine Hand griff nach dem Herzen, eine Weile noch zauderte er, dann schritt er entschlossen in das Thal hinab, dem kleinen Pfarrhause zu.

* * *

Was er dort unten gefunden? Seine Freunde in der Residenz sagen, er sei ein Anderer geworden. Er habe seine wilde schrankenlose Ungebundenheit bemeistert, über seinen Compositionen walte ein guter Genius echt deutschen Wesens. Er verdanke dies, erklären die Academiker, hauptsächlich den großen Fortschritten, welche er in der Technik gemacht habe und namentlich seinen sorgfältigen Studien moderner Compositionslehre. Die Leser meiner Ostergeschichte wissen es besser.

Inserate.

Bekanntmachung.

Briefverkehr mit Luxemburg.

Vom 1. Mai ab finden auf Briefsendungen nach und aus dem Großherzogthum Luxemburg die Taxen des Allgemeinen Postvereinsvertrages vom 9. Oktober 1874 Anwendung. Danach beträgt das Porto: für frankirte Briefe 20 Pfennig, für unfrankirte Briefe 40 Pfennig, für je 15 Gramm; für Postkarten 10 Pfennig; für Postkarten mit Antwort 20 Pfennig; für Drucksachen, Waarenproben und Geschäftspapiere 5 Pfennig für je 50 Gramm. An Einschreibgebühr kommen 20 Pfennig zur Erhebung; für die Beschaffung eines Rückscheins tritt eine weitere Gebühr von 20 Pfennig hinzu.

Berlin W., 14. April 1878.

Kaif. General-Postamt.

Stadt-Theater:

1. Vorstellung

Sonntag, d. 21. April 1878.

Die Zauberwelt

dargestellt von



Kaiserl. Hofkünstler.

Darstellung von

Marmorbildern

ausgeführt von lebenden Personen.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Billets sind am Tage zu haben bei Hr. A. Mazurkiewicz.

Montag, den 22. April:

Zwei Vorstellungen.

Anfang der 1. Vorst. 4 Uhr zu halben Preisen.
" " 2. " 7½ Uhr.

Dienstag: Vorletzte Vorstellung.

Gymnasium mit Realschule I. O. und zweiklassiger Vorschule.

Die Aufnahme neuer Schüler erfolgt am 25., 26. u. 27. April von 9 bis 1 Uhr in meinem Geschäftszimmer. Ein Impfattest ist von allen, ein Abgangszeugniß von denjenigen vorzulegen, die bereits eine öffentliche Lehranstalt besucht haben. Der Unterricht beginnt am **29. April** früh 8 Uhr.

Lehnerdt.

Knaben-Mittelschule und Elementarschule zu Thorn.

Die Aufnahme findet am **Freitag und Sonnabend, den 26. u. 27. April** von 8—12 Uhr im Konferenzzimmer statt. Von Kindern, welche noch keine Schule besucht haben, ist der Impfschein, von Schülern, die von anderen Schulen kommen, ein Entlassungsschein resp. Abgangszeugniß und, wenn sie vor 1866 geboren sind, auch der Revaccinationsschein vorzulegen.

Die Aufnahme von Anfängern erfolgt, nach Beschluß der zuständigen Behörden, fortan **nur zu Ostern**, nicht mehr zu Michaelis. Schulpflichtig sind alle Kinder, welche vor dem 1. April 6 Jahre alt geworden sind; doch werden auf den Wunsch der Eltern 2c. auch Kinder aufgenommen, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September das 6. Lebensjahr vollenden.

Lindenblatt, Rektor.

Sprach-Heilanstalt Bromberg.

Alexanderstraße 16.

Stotterer,

Stammler, Lispler u. s. w. werden in kurzer Zeit ohne Anwendung von Operation oder Medicin von ihren Leiden befreit. Zahlreiche Zeugnisse von Geheilten. Honorare nur nach erfolgter Heilung. Pensionat für Stotterer im schulpflichtigen Alter.

Jede nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst

W. Schmidt,

Taubstummenlehrer u. Heilpädagoge.

Garten-Anlagen,

Anpflanzungen jeder Art, Gartenprojekte übernehme und führe ich auf's Geschmackvollste aus.

A. Barrein, Kunstgärtner.

Botanischer Garten. Thorn.

Die Restauration wird jetzt durch eine

perfecte Köchin

geleitet und empfehle hiermit mein

Restaurations-Lokal

sowie den

Hof-Pavillon.

A. Mazurkiewicz.

Huths Restauration zur Tonhalle.

Kl. Gerberstraße 17.

Täglich Conzert und Gesangsvorträge.

Am 2. Osterfeiertage N. M. von 4 Uhr ab

großes Tanzkränzchen,

wozu ergebenst einladet

A. Fischer in Podgorz.



Bock-Bier

von der

Berliner Bock-Brauerei

Sonntag und Montag Abend vom Faß.

Täglich frische

Mai-Bowle

O. Schilke.



Am 2. Osterfeiertag

Bock-Bier

von der

Berliner Bock-Brauerei

à Glas 20 Pf.

empfiehlt

B. Zeidler.



Nürnberger

Bock-Bier

empfiehlt **A. Mazurkiewicz.**

Rathskeller.

1., 2. und 3. Osterfeiertag

Bock-Bier.

Heute Sonnabend **Bock-Bier** vom Faß à Seidel 15 Pf.

E. Nicolai.

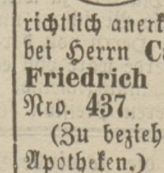
In den Feiertagen

frische Send. Nürnb. Bieres
do. do. do. Bock

bei **A. Mazurkiewicz.**

Gegen Husten, Hals- oder Brust-Uebel

ist der allein ächte rheinische Trauben-Brusthonig sowohl direkt aus der Flasche als auch in heißer Milch, Thee u. s. w. genommen, von unübertrefflich vorzüglichster Wirkung. Kosten beim Gebrauch ca. 20 ₰ täglich. Originalfläschchen à 1, 1½ u. 3 *M* allein ächt mit nebiger Verschlußmarke des gerichtlich anerkannten Erfinders in Thorn bei Herrn **Carl Spiller** u. bei Herrn **Friedrich Schulz**, Altstädt.-Markt Nro. 437.



(Zu beziehen durch alle renommirten Apotheken.)

Männliche Schwäche-

Zustände, namentlich durch die zerrüttenden Folgen geheimer Jugendsünden und Ausschweifungen hervorgerufen, sicher und dauernd zu beseitigen, zeigt allein das bereits in 75 Auflagen oder 250,000 Exemplaren verbreitete Buch:

Dr. Retau's

Selbstbewahrung.

Mit 27 Abbildungen Preis 3 Mk.

Tausende fanden hier Aufklärung ihrer Leiden und durch Anwendung des im Buche empfohlenen Heilverfahrens ihre volle Manneskraft wieder. In Thorn vorräthig in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Ein möbl. Zimmer ist zu vermiethen Bäckerstr. 255 bei **Ernst Lambeck.**

Wir erlauben uns darauf aufmerksam zu machen, daß unser

Putz- und Mode-Magazin

zur bevorstehenden Frühjahrs- u. Sommersaison mit

sämmtlichen Neuheiten

auf das **Billigste** und **Reichhaltigste** sortirt ist.

Altstadt 296 1 Geschwister Bayer, Altstadt 296 1.

Anerkennung.

Bereits 8 Jahre litt ich an einem furchtbaren

Magenübel,

welches sich immer mehr steigerte, Anfangs Magenschmerz, mit Erbrechen, Eingenommenheit des Kopfes und beständigem Schwindel, wogegen ärztliche Bemühung ohne Erfolg blieb. Meine Kräfte schwanden immer mehr dahin, konnte fast nichts mehr genießen, weil der Magen nichts ertragen und ich mich eines Abscheus und Widerwillens nicht erwehren konnte. Ich wandte mich an Herrn J. J. F. Popp in Heide (Schleswig-Holstein), durch dessen einfaches Pulver ich schon nach 8 Tagen merkliche Besserung empfand und nun nach 2 Sendungen mit Gott gänzlich von meinem Leiden befreit bin u. s. w.

Frau Gausmann, Bauaufsehers-Gattin.

Daß Frau Gausmann vorstehendes Zeugniß geschrieben, bescheinigt L. K. Fabricius, Pfarrvicar.

Sprendlingen (Rheinhessen), 18. Mai 1876.

Weitere Atteste aus allen Provinzen, sowie alles Nähere sendet ählich Leidenden franco und gratis **J. J F. Popp**, Specialist für Magen- u. Darmkatarrh, Heide (Holstein)

Hoff'sche Brustmalzbonbons.

Kaiserliche und Königliche Hof-Malz-Präparatenfabrik von Joh. Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstrasse 1. Die Hoff'schen Brustmalzbonbons sind seit Decennien ärztlich als das beste Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Brust- u. Halsleiden anerkannt. Auch als Unterstützungsmittel des bei Brustleiden anzuwendenden concentrirten Malzextrakts. Preis: 1 gr. Carton 80 Pf., 1 kl. Cart. 40 Pf, Malzzucker 40 pf. Concentrirtes Malzextrakt 2 M., auch 1 M. 40 pf. pro Fl.

Verkaufsstelle bei **R Werner** in Thorn.

Für bemooste Burschen und solche, die es werden wollen!

Neu!

Humoristisch!



Unentbehrlich für alle Studenten und Philister.

Soeben erschien und ist vorräthig in allen Buchhandlungen:

„Dies ist der Herr Studiosus Fass, Von aussen rund, von innen nass!"

Der Kneipabend.

Allerhand Studentenulk in 136 Federzeichnungen von R. Wrege. 5¼ Bog. 8° eleg. geh. Preis M. 2. 40 = Fr. 3. 20.

Verlag v. Georg Erobeen & Cie., Bern.

Comprimirter echt chinesischer Thee

von **Goundry & Co. London**, aus **reinsten unverfälschten Theeblättern** bestehend, ist **bedeutend billiger** als gewöhnlicher loser Thee, weil durch starken hydraulischen Druck die sämmtlichen Zellen der Theeblätter bloßgelegt werden, so daß **größte Ausnutzung** des Thee's ermöglicht ist. Außerdem hält sich das **Aroma** des Thee's in dieser Packung **Jahre lang unverändert**. Da man von **comprimirtem Thee** nur die **Hälfte** des Quantums wie von losem Thee braucht, so ist dies bei gleichem Preise eine **Ersparniß** der **Hälfte** der **Kosten**.

Haupt Dépôt für Ost- und Westpreußen bei Herrn:

J. B. Oster Königsberg

Lager bei Herrn **A. Mazurkiewicz** u. **L. Dammann & Kordes** in Thorn u. in allen größeren Colonialwaaren Handlungen Ost- und Westpreußens.

Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Kinderkrankheiten, giebt es nichts Besseres, als den L. W. Egers'schen Fenchelhonig. Nur echt, wenn die Flasche Siegel, Facsimile, sowie die im Glase eingebrannte Firma von „L. W. Egers in Breslau" trägt, und ist allein zu haben in Thorn bei Heinrich Netz und Hugo Claass.

Horstig's

Eau de Cologne

in Fläschchen à 40 Pfg. bei

Walter Lambek.

Fertige Sophas

sind in großer Auswahl vorräthig bei

A. Geelhaar, Tapezierer.

Dr. Mossa,

homöopathischer Arzt in Bromberg.

Großer und billiger

Ausverkauf

von

Tilsiter Schuhen.

Einem hiesigen, sowie auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich Brückenstraße No. 13 im Hause des Herrn Rentier **Dressler** am 3. April einen

Schuhwaaren-Ausverkauf

eröffnet habe. Für Herren, Damen und Kinder, Schuhe in Zeug und Leder zu sehr billigen Preisen empfehle und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

W. Husing,

Schuh- u. Stiefel-Fabrikant aus Tilsit.

Pianinos.

Das vollkommenste der Neuzeit in höchster Eleganz und künstlerischer Ausführung bei außerordentlich billigen Preisen gegen

leichte Abzahlung

oder per Cassa mit hohen Rabatt.

Die umfangreichsten Mittel gestatten mir die Fabrikation in großartigem Maßstabe zu betreiben, nur das beste Material, in's besondere alte trockene Hölzer zu verwenden und in meinen Werkstätten die tüchtigsten Pianotechniker zu halten, so daß ich jede Garantie für mein Fabrikat übernehmen und den höchsten Ansprüchen nachkommen kann.

Ehrende Zeugnisse und Preis-Courant sofort **gratis**.

Th. Weidenslaufer,

Berlin Dorotheen-Straße 88

Max Cohn's

Bazar Fortuna

empfiehlt in Frühjahrsartikeln tausende von Neuheiten hauptsächlich **Stöcke, Fächer,** Shlipse, Blumenvasen, Gießkannen 2c. à Stück 50 Pf.

Künstl. Zähne u. Gebisse,

auch heilt und plombirt kranke Zähne

Brückenstr. 39. **Schneider.**

Käse, Schweizer, Limburger, Süßmilch, Edamer, Kräuter, Neufchateller, Münstertbaler, Olmützer, Russischen, Tilsiter, Galizischen, Chester und Parmesan

empfehlen **L. Dammann & Kordes.**

Thorner Kreis-Lehrer-verein.

Versammlung den 24. April cr. 10 Uhr Vorm. im Schützenhause zu Thorn.

Schömey, Vorsitzender.

Kunst-Verein.

Am 23. dieses Monats Nachmittags 6 Uhr wird die Gemäldeausstellung geschlossen.

Für den 22. und 23. wird das Entree auf 25 Pf. pro Person ermäßigt.

Der Vorstand.

Den Abfall in der Menage-Küche des unterzeichneten Bataillons soll vom 1. Mai cr. ab an den Meistbietenden vergeben werden. Hierauf Reflectirende wollen sich in der Defensions-Kaserne, Stube 7 melden.

Thorn, den 20. April 1878.

Menage-Commission des Füsilier-Bataillons 8. Pom. Inftr. Rgt. No. 61.

Der Unterricht in meiner Knaben-Privatschule Gerechte-Straße Nro. 123 beginnt am 29. April c.

Bernhardt.

Ich habe Herrn **Jarentowski**, Bromberger-Vorstadt, eine Niederlage von **Selterser-Wasser** in Syphons und anderen Flaschen übergeben. Derselbe giebt zu Fabrikpreisen ab.

E. Meier, Löwen-Apotheke

Himbeersaft

Apfelsinensaft

in bekannter Qualität. Flaschen mit ca. 1¾ Pfd. à 1 *M* 30 Pfg.

Löwen-Apotheke, Neustadt.

Steyrische, Böhmische, Türkische und französische Pflaumen, Birnen, Aepfel und italienische Kirschen empfehlen

L Dammann & Kordes.

Berl. Weißbier

empfiehlt **B. Zeidler.**

Schmiedeeiserne Fenster, eiserne Geldschränke mit Stahlpanzer

empfiehlt **Robert Tilk.**

Alte Eisenbahnschienen zu Bauzwecken

empfiehlt **Robert Tilk.**

Preißelbeeren

à Pfund 40 ₰ empfiehlt

Oscar Neumann,

Neustadt Nro. 83.

English lessons

given by a competent gentleman. Apply to the editor of the Thorner Ztg., Mr. Fred Bley.

Einen Kutscher

Einen Laufburschen

sucht das **Victoria Hôtel.**

Die Kayserlingsche Wohnung, 7 Stuben, Balkon nach der Weichsel nebst Zubehör, vermiethe zum 1. October.

Zwei Stuben und Kammer sogleich.

Louis Kalischer 72.

In meinem Pensionat können noch 4 Knaben Aufnahme finden.

Prospecte gratis (vergl. auch Cornelia pädagogische Zeitschrift Heft I. 1878 pag. 26.

Thorn, den 16. April 1878.

H. Michaelis, isr. Lehrer,

Schülerstraße 412, I.

Ein möblirtes Zimmer nebst Kabinet von sofort zu beziehen

Elisabethstr. Nro. 263.

Ein möbl. Zimmer mit Beköstigung auf Verlangen auch Burschengelaß vom 1. Mai Altstadt 157 zu vermieth.

Ein einz. jung. Mann sucht möb. Zimmer m. Kab. in der Bromb. Vorstadt. Offerten erbeten **sub G.** Hôtel zum Schwarzen Adler.

Eine Sommerwohnung zu vermiethen. Zu erfragen bei **Walter Lambeck**, Buchhandlung.

Es predigen:

Am II. Osterfeiertage:

In der altstädt. evangel. Kirche:
Vormittags 9½ Uhr: Herr Superintendent Markull.
Nachmittags 6 Uhr: Herr Pfarrer Gessel.

In der neustädt. evangel. Kirche:
Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Klebs.
Nachmittags 5 Uhr: Herr Pfarr. Schnibbe.

In der evangel. luth. Kirche:
Vormittag 9 Uhr: Gottesdienst. Herr Pastor Rehm

Avis.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt der „Berliner Provinzial-Anzeiger vom 15. April a. c." bei.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt eine Beilage: „Frankfurter Essig-Essenz" bei, worauf aufmerksam gemacht wird. Die Expedition.

(Beilage und illustrirites Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 94.

Sonntag, den 21. April.

Berliner Dilettanten.

Von Fritz Mauthner.

Berlin ist bekanntlich unersättlich im Bedürfniß nach geistiger Nahrung. Selbst unter guten Freunden, in sonst angenehmer Gesellschaft, ist man niemals sicher vor einer jener freundlichen jungen Damen, die durch kurzes Zureden sich erbitten lassen, Schillers „Glocke" oder ein anderes Gedichtchen mit viel Pathos und Selbstvertrauen vorzutragen. Der Dilettantismus wird hier nicht nur in der Musik, der Malerei, der Dichtkunst und anderen ernsthaften Dingen, sondern auch in der — wie man gewöhnlich glaubt — leichter erlernbaren Schauspielkunst systematisch groß gezogen. Ohne Rücksicht auf Talent oder Neigung muß jedes wohlerzogene Mädchen bei den verschiedensten Musen in die Schule gehen. Eine dieser Musen, das durch vorzügliche Lehrbegabung in töchtergesegneten Familien rühmlichst bekannte Fräulein Idsigson, bot am letzten Donnerstag durch eine theatralische Vorlesung der Grillparzer'schen „Sappho" Gelegenheit die Grenzen des Dilettantismus zu studiren.

Es war an sich nicht edel, das formschöne Drama, welches mit viel Geist und großer Belesenheit einem Irrpfade der deutschen Dichtung folgt, der Mißhandlung von älteren Dilettanten und jungen Anfängern auszusetzen. Der Schauspieler muß bereits eine hohe Stufe der Ausbildung erreicht haben, bevor er das herrliche Gewand der Griechen mit Anmuth und Würde zu tragen vermag, eine noch höhere, bevor er die Verse Grillparzers sprechen darf. Fräulein Idsigson hätte mit ihrer Sappho in anderer Umgebung und unter anderen Verhältnissen vielleicht eine durchaus erfreuliche Wirkung ausgeübt. Ich denke es mir ganz hübsch, wenn ein Dutzend Damen und die dazu erforderliche Anzahl von Herren beim Thee sitzen, Kuchen mit Schlagsahne essen und dabei mit halbem Ohre hinhorchen, während Fräulein Idsigson und drei bis vier andere Mitglieder des Zirkels die schönen Jamben liebevoll und andächtig aus einem Buche vorlesen. Die geehrten Anfänger und Dilettanten legen gewiß ihre ganze Seele in die Worte ihrer vertheilten Rollen, Phaon sendet während der Lektüre der blonden Haustochter die glühendsten Blicke zu und nennt sie noch ein ganzes Jahr lang im Geiste des Stückes „sein Melittion," Sappho stimmt ihr gutmüthiges Herz dadurch für die Zornesausbrüche der griechischen Dichterin, daß sie sich in den Pausen an den Redakteur erinnert, der ihre „Nachtviolen" in den Papierkorb geworfen hat, und Melitta wünscht eine wirkliche Theateraufführung, damit die effectvollen Kuß- und Umarmungsszenen doch zu ihrem dramatischen Rechte kämen. Ich glaube, Fräulein Idsigson hätte in einer solchen geschlossenen Gesellschaft Bewunderung erweckt.

Der klare, durchdachte Vortrag, die vollkommene Beherrschung der äußerlich rhetorischen Mittel, vor Allem die geistreiche Betonung, die dem Hörer die selten oberflächlichen Gedanken Grillparzer's förmlich aufzwingt — beinahe wie ein Lehrer dem Schüler schwierige Stellen des Autors belehrend vorspricht — alle diese Vorzüge der Deklamationslehrerin hätten Grillparzer's Dichtung einem von ihren Schönheiten vielleicht gar überraschten Kreise nahe gebracht. Eine bloße Vorlesung jedoch ist nicht das Ziel des Ehrgeizes für Schauspieler und solche, die es werden wollen. Da giebt man sich mit der kleinsten Bühne, mit den lächerlichsten Dekarationen, mit der primitivsten Ausstattung zufrieden, wenn man nur, mit dem Flitter eines fremdartigen Kostüms angethan, gestikulirend und agirend, vom hellen Lichte der Lampen bestrahlt, vor das Publikum hintreten darf. Und die Enttäuschung ist die Strafe.

Die anmuthige Gestalt der Halbkünstlerin, welche den kleinen Fauteuil der Vorleserin vollkommen ausgefüllt hätte, genügte nicht für gas gewaltige Maß der Heroine Sappho; mögen die Füßchen noch so gewaltig ausschreiten, man sieht doch stets nur eine moderne junge Dame trippeln, mögen die Aermchen sich noch so andauernd gegen den Himmel emporstrecken, man glaubt eher, daß sie nach dem Hütchen am Nagel, als daß sie nach einem Dolche greifen werden. Auch die Stimme, welche genügen würde, um uns im fernsten Winkel eines kleinen Salons am Einschlafen zu verhindern, reicht weder für eine Zuhörerschaft von mehreren hundert Personen, noch auch für die fünf Akte einer deutschen Jambentragödie aus. Nur die seelenvollen Augen der Vortragenden ließen erkennen, daß die junge Berlinerin mit der genialen Griechin zu fühlen verstände; aber auch diese Augen verliehen der Gestalt mehr Sentimentalität, als man der Sängerin höchst naturalistische Liebeslieder zutrauen dürfte. Ohne die griechischen Namen des Zettels wäre der Eindruck ein berlinisch-gouvernantenhafter gewesen. Die Gouvernante einer reichen Familie — das wäre der Inhalt — die viel Bildung, ein erspartes hübsches Sümmchen und ein sehr heißes Herz besitzt, geht ein ebenso stürmisches als unmoralisches Verhältniß mit dem Offiziersburschen aus demselbem Hause ein; der Bursche hat's nun gut und darf sich manche Feiheiten erlauben. Da ertappt ihn seine hochgebildete Geliebte dabei, wie er so im Vorübergehen ihrem „Mädchen für Alles" beim Kartoffelschälen einen Kuß raubt. Furchtbare Katastrophe. Anfangs will die Gouvernante das Mädchen auf der Stelle ans dem Dienste jagen und sich so an ihr und an dem treulosen Offiziersburschen zugleich rächen, dann aber siegen ihre Großmuth und ihre Kenntniß der edelsten Thaten der Weltgeschichte: sie verläßt selbst das Haus und segnet den Bund der jüngeren Liebenden. Das ist die Geschichte der Sappho, von Berliner Dilettanten vorgestellt.

Die Gerechtigkeit verlangt auch den großen Erfolg zu verzeichnen, welchen Fräulein Idsigson mit ihrer Leistung errang. Nach jedem Akte wurde sie stürmisch hervorgerufen; die Gesellschaft, welche dieser Wohlthätigkeitsvorstellung im Saale der Urania beiwohnte, setzte sich aus viel zu guten Elementen zusammen, als daß ihr Urtheil nicht dem des Referenten korrigirend hinzugefügt werden sollte. Dieses Publikum ließ den Segen seines Beifalls überhaupt freigebig über Gerechte und Ungerechte strömen. Es rief den Darsteller des Phaon hervor, einen jungen Mann von wenig Schulung, aber angenehmen Organ und gefälligem Aeußern, der sich allerdings in einem 1878er Frühlingsröckchen behaglicher, als in seinem gräcifirenden Sommerüberzieher fühlen dürfte; es applaudirte der hübschen Eucharis, deren Gesichtszüge und Sprechweise in Hellas freilich vor der Ankunft des Apostels Paulus schwerlich gewöhnliche waren; es war sogar mit dem Sklaven Rhamnes zufrieden, einem jungen Anfänger, der vielleicht Talent zu schärfer charakterisirten Rollen besitzt. Die liebenswürdige Melita wurde von einem Fräulein Alten zu einer überraschend schönen Wirkung erhoben. Für den ernsthaften Kunstfreund, dem der routinirteste Dilettantismus nicht für wahren künstlerischen Beruf Ersatz bieten kann, war dieses, wie es scheint außerordentlich begabte junge Mädchen die einzige Wohlthat an diesem Wohlthätigkeitsabend. Sie spricht einfach, deutlich und natürlich, die Stimme dringt zum Herzen und die Erscheinung erfüllt alle Anforderungen der Bühne. Es sollte mich freuen, wenn die Kritik dem Fräulein Alten in einigen Jahren den Ehrentitel einer wahren Künstlerin geben könnte.

Das bedächtige Tempo, in welchem die Sappho ihre Rolle rezitirte, verlängerte die Vorstellung zu sehr, als daß ich das Ende hätte abwarten können. Nach dem vierten Acte verließ ich, um eine Erfahrung reicher, das Haus. Die Dilettanten und die Enthusiasten blieben zurück und wenn sie nicht gestorben sind, so deklamiren und applaudiren sie heute noch. D. M. B.

Verschiedenes.

— **Das Stammschloß des Götz von Berlichingen.** Bei dem Dorfe Jagsthausen haben seit alten Zeiten die Herren von Berlichingen auf einer Anhöhe, anmuthig an der Jagst gelegen, eine Besitzung, welche durch den Goethe'schen Götz von Berlichingen wenigstens dem Namen nach weit und breit bekannt geworden ist. Eines der dazu gehörigen Schlösser, das sogenannte alte Schloß, hat der kürzlich verstorbene Freiherr von Berlichingen einen Umbau im mittelalterlichen Stil unterzogen und mit Entwerfung der Pläne und Ausführung der Arbeiten Herrn Professor Beyer beauftragt. Professor Beyer hat in Stuttgart einen Vortrag über dieses Thema im Verein für Baukunde gehalten. Das alte Schloß, in welchem Götz von Berlichingen als jüngster Sohn Kilians von Berlichingen im Jahre 1480 geboren wurde, steht innerhalb eines mit Mauern umschlossenen, unregelmäßigen Vierecks, an dessen nordöstlicher und nordwestlicher Ecke noch heute zwei gewaltige Thürme stehen. Der größere derselben, ein kolossaler achteckiger Bau von nahezu 14 Meter (48 Fuß) Durchmesser, seiner Architektur nach, wie das ganze alte Schloß aus dem Ende des fünfzehnten oder Anfang des sechzehnten Jahrhunderts stammend, aber auf den Grundmauern eines viel älteren Baues ruhend, ist für den Architekten wie für den Freund der vaterländischen Alterthumskunde die interessanteste Partie des Schlosses. In ihm befindet sich unter dem Niveau des Schloßhofes gelegen, das sehr tiefe Burgverließ, welches einen runden schmäleren Thurm innerhalb des großen bildet, so daß zwischen ihm und den Umfassungsmauern Raum zu einem Umgang gelassen ist, welcher durch ein in der Mitte seiner Höhe angebrachtes Gewölbe in zwei Etagen getheilt ist. Das ganze Erdgeschoß des Thurmes nimmt eine große Halle ein, deren Decke ein auf vier Säulen ruhendes Kreuzgewölbe bildet. Eine ganz gleiche Halle im ersten Stockwerk enthält das reichhaltige und interessante Familienarchiv, in welchem unter Anderm auch die eiserne Hand des alten Götz aufbewahrt ist. Zwischen den beiden Eckthürmen zieht sich, die ganze Nordseite einnehmend, ein Flügelbau hin, der zu ebener Erde eine schön gewölbte zweischiffige Halle enthält, welche mit einem auf einer Reihe von achtseitigen Steinpfeilern ruhenden Kreuzgewölbe überdeckt ist und heute noch, wie ohne Zweifel von Anfang an, als Pferdestall dient. Das obere, später aufgesetzte Stockwerk dient dem herrschaftlichen Förster zur Wohnung. Der Hauptbau, das sogenannte Herrenhaus, ist ein drei Stockwerke hohes Gebäude mit zwei Flügeln, in dessen ersten Stockwerk eine große Halle, der Rittersaal, mit einer flachen, von vier geschnitzten Säulen getragenen, ursprünglich getäfelten Holzdecke sich befindet und, wie sämmtliche Räume, eine architektonisch sehr einfache Ausstattung hat. In ihrem Schlosse bewahren die Herren von Berlichingen auch viele römische Alterthümer auf, welche in und um Jagsthausen aufgefunden worden sind, denn hier war eine nicht unbedeutende römische Niederlassung. Urkundlich kommt Schloß und Dorf Jagsthausen (in den Urkunden schlechtweg Husen genannt) erst im dreizehnten Jahrhundert vor. Im Jahre 1347 kam es von Kurmainz theilweise und unter dem Vater des berühmten Götz (1441—1498) vollends ganz in den Besitz derer von Berlichingen. Im Bauernkrieg 1525 wie auch später im dreißigjährigen Krieg blieb das Schloß Jagsthausen unversehrt, obgleich die Schweden im Jahre 1646 das Dorf in Brand gesteckt haben. Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, durch welchen das Geschlecht erst weltbekannt geworden ist, ist zwar, wie oben gesagt, im Herrenhause zu Jagsthausen geboren, hatte aber als jüngster Sohn seinen Wohnsitz nicht hier, sondern auf Schloß Hornberg am Neckar, wo er, treu der von ihm beschworenen Urfehde, sich noch 32 Jahre lang stille hielt, seine Muße zur Abfassung einer im Familien-Archiv zu Jagsthausen noch vorhandenen, Selbstbiographie benützte und im Jahre 1562 als 82jähriger Greis verschied. Begraben ist er im Kloster Schönthal, gleichfalls an der Jagst, eine Stunde oberhalb Jagsthausen gelegen. In seiner Selbstbiographie spricht er über sich, sein Unglück und dessen Ursache in höchst interessanter Weise, und man kommt beim Lesen unwillkürlich auf den Gedanken, daß auch Goethe bei Abfassung seines Dramas sie gekannt hat.

— **Eine falsche Gräfin.** In Wien ist vor einigen Tagen eine ganz raffinirte Schwindlerin verhaftet worden, welche als eine Gräfin Gajewska ihre Kunstreisen machte. Sie ist allerdinbs ein Fräulein Helene v. Gajewska, war einst in Rußland eine gefeierte Schönheit, und ist noch jetzt, obschon an die Vierzig, gut konservirt. Sie besitzt eine außergewöhnliche Bildung, und ist außer ihrer Muttersprache auch der deutschen, französischen, englischen und italienischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig. Ihr glanzvolles Auftreten ließ gegen sie keinen Argwohn aufkommen; sie wohnte in den Städten, die sie besuchte, stets in den Hotels ersten Ranges, hielt sich in der Regel immer einen Kurier, eine Kammerjungfrau, eine unnummerirte Equipage und führte überhaupt ein luxuriöses Leben. Sie verstand es überall nach kurzem Aufenthalte sich Zutritt in die besten Gesellschaftskreise zu verschaffen, und wo immer sie erschien, zog sie sowohl durch ihre Erscheinung, als auch durch die gewählte elegante Toilette, namentlich aber durch einen reichen Juwelenschmuck, den sie immer angelegt hatte, die Aufmerksamkeit auf sich. Indeß war Helene v. Gajewska weder Gräfin noch russische Gutsbesitzerin, für die sie sich stets gerirte, sondern einfach eine Agentin des in Frankfurt a. M. etablirten Juweliers Daniel Löwenthal. Dieser vertraute der Dame wiederholt Edelsteine an, die sie unter listigen Vorspiegelungen theils verpfändete, theils verkaufte, aber immer um das Doppelte des wirklichen Werthes. Die falsche Gräfin langte in Wien am 4. d. Mts. mit einem Reisekurier und einer Kammerfrau an, und nahm im Grand Hotel Absteigequartier. In dem ihr vorgelegten Meldezettel schrieb sie: Helene Gräfin de Gajewska, Private aus Italien. Der Antiquitätenhändler Jaques Woog in Bern, den sie um eine Summe von 43,000 Frank im October v. J. betrogen hatte, war ihr nachgereist und veranlaßte hier am 9. d. Mts. die Verhaftung der Hochstaplerin. Der Reisekurier, welcher die falsche Gräfin begleitete, gehört einer achtbaren Familie in Deutschland an. Derselbe, Stein mit Namen, war in einem renommirten Geschäfte in Wiesbaden als Komptorist bedienstet und lernte in dieser Stellung die Hochstaplerin kenne, die Dame proponirte dem jungen Manne, sie als „gräflicher Kurier" auf ihren Reisen zu begleiten. Der Antrag der Gräfin, für eine solche hielt er sie nämlich, schmeichelte der Eitelkeit des Komptoristen, er gab seine glänzende Stellung auf und folgte der Abenteuerin. Von ihren sträflichen Handlungen hatte er keine Kenntniß, nichtsdestoweniger trug er hauptsächlich dazu bei, daß man annäherungsweise die Summe kennt, die die Schwindlerin herausgelockt. Der junge Mann hatte nämlich ein Tagebuch angelegt, in das er nicht nur die Städte, die er besuchte, sondern auch die Schulden, welche die „Frau Gräfin" kontrahirte, niederschrieb. Als nun die Dame verhaftet wurde, deponirte Stein jenes Tagebuch. Aus demselben geht hervor, daß Frau v. Gajewska in Paris 200,000 Fr., in Marseille 150,000 Fr., in Yverdon 60,000 Fr., in Nizza 35,000 Fr., in Brüssel 10,000 Fr. und in Monaco 20,000 Fr., zusammen also 475,000 Frank Schulden hinterlassen habe. Wohin sie diesen riesigen Betrag gegeben, ist unaufklärlich.

— **Eine Spielhölle** ganz einziger Art ist von der Berliner Polizeibehörde aufgehoben worden. Gegenüber der alten Synagoge der jüdischen Gemeinde in der Heydereutergasse Nr. 8 part. befindet sich eine „koschere" Frühstücksstube, die, wie die „N. A. Z." meldet, der Cigarrenmacher Moritz Leib Koslowsky hält. Die hier durchreisenden polnisch-jüdischen Bettler, welche lediglich zum Brandschatzen wohlthätiger Einwohner und mildthätiger Stiftungen Berlin mit ihrer Gegenwart beglücken, fanden sich nach ihren „Raubzügen" dort zusammen und bauten den „Tempel des Gottes Mammon" in Form von Hazardspielen auf. Diesem Gotte huldigten sie bis in die sinkende Nacht und bettelten am Tage wiederum weiter damit Nachs Geld für das Spiel vorhanden sei. Endlich sind der Wirth und dessen Komplicen, der Handelsmann Josef Cohn und der Glaser Sally Eppenstein, welche als „Bankiers beim Tempeln" fungirten, in Haft genommen worden.

— **Einführung von Petroleumbeleuchtung bei der Post.** Ein für den Postbetrieb neu aufgestellter Grundsatz soll, wie wir hören, jetzt allgemein zur Durchführung kommen. In Postdiensträumen soll nämlich die Gasbeleuchtung künftig nur zur Erhellung der Ein- und Ausgänge, der Schalterräume, Flure und Treppen und zur allgemeinen Beleuchtung der Dienstzimmer eingerichtet werden, füe die einzelnen Arbeitsplätze der Beamten aber die Petroleumbeleuchtung zur Anwendung kommen. Nur in den Telegraphen-Apparatsälen wird die Beleuchtung der Arbeitsplätze nach wie vor durch Gaslicht stattfinden. Doch sollen die Gasflammen mit Schirmen von Milchglas umgeben werden, damit die unmittelbare Einwirkung der Flammen auf die Augen der Beamten beseitigt werde.

— **Das Rittergut Groß-Behnitz** bei Nauen, wohin die sterblichen Ueberreste des Geheimen Commerzienrath Borsig überführt wurden, ist erst seit etwa 20 Jahren im Besitz der Familie Borsig. Dasselbe gehörte früher der gräflichen Familie v. Itzenplitz und war ein Lieblingsaufenthalt der alten Gräfin v. Itzenplitz, der Mutter des früheren Handelsministers und dessen Bruders, des Landraths des Kreises Stendal in der Altmark. Nach dem Tode der alten, wegen ihrer Sonderlichkeit in weitesten Kreisen bekannten Dame, die stets in Manneskleidern und mit der Tabakspfeife im Munde einherzugehen pflegte, kam das Gut an den Landtath Grafen Josef v. Itzenplitz, der nur kurze Zeit, bis zu seinem Tode, Besitzer war. Von diesem fiel es an seinen Sohn, den Regierungs-Assessor Grafen Hermann v. Itzenplitz, der dasselbe jedoch nach ganz kurzer Zeit schuldenhalber an den alten Borsig für ca. 400000 Thaler verkaufen mußte. Itzenplitz ging, nachdem er längere Zeit in Berlin gelebt, nach Amerika. Das Gnt Groß-Behnitz ist eins der größten und schönsten im Havellande. Der prächtige Park erfreute sich schon in den vierziger Jahren eines bedeutenden Rufes.

— In Paris hat der Abbruch des Schlosses der Tuillerieen, soweit dasselbe unter der Herrschaft der Commune 1871 zerstört worden, begonnen. Das französische Königsschloß bestand in seinen älteren Theilen, vor dem unter Napoleon I. und Napoleon III. ausgeführten Neubau, aus 5 durch Höhe und Bedachung hervorragenden Pavillons, welche durch Zwischengebäude mit einander verbunden waren. Die Gründung des Palastes erfolgte 1564 unter Katharina von Medicis, und wurde unter Heinrich IV. bis zu den Pavillons der Flora und St. Marsan fortgeführt. Napoleon I. setzte den Bau fort, ebenso Louis Philipp, beide Herrscher wurden an der Vollendung gehindert durch ihre Absetzung. Die prachtvolle Ausstattung der älteren Räume im Innern datirt aus der Regierung Ludwig XIV. Im Pavillon St. Marsan wohnten nach einander Napoleon I, die Herzogin von Berry, der 1842 verunglückte älteste Sohn Louis Philipps und seine Wittwe mit ihren Kindern. Im Flora-Pavillon residirte Karl X., einen größeren Theil hatte Napoleon III. occupirt. Wir sehen, sämmtliche Bewohner aus diesem Jahrhundert nahmen ein unglückliches Ende. Fast 6 Jahre lang hat das mächtige Schloß in Trümmern gelegen; man hat jetzt die Absicht und giebt die Parole aus: „es soll nie wieder ein Königssitz werden" — freilich, sagen die Royalisten, „so lange Frankreich Republik bleibt."

— **Freuden eines amerikanischen Kritikers.** Herr Adolf Neuendorff, der Director des Newyorker Germania-Theaters, erschien kürzlich in dem im Germania-Theater von der „Newyorker Sängerrunde" veranstalteten Konzert zum ersten Male mit zwei größeren Kompositionen vor der Oeffentlichkeit, einem Hochzeitsmarsch und einer aus vier Theilen bestehenden Symphonie in F-dur. Der äußere Erfolg war ein sehr guter. Nun veröffentlichte aber der geistvolle Kritiker, Herr Max Goldstein in der

„Musik-Ztg.“ eine Kritik, in welcher der Komponist eine Beleidigung erblickte, weshalb er schleunigst den Verfasser unter einer Civilklage auf 2000 Dollar Schadenersatz im Civilweg — verhaften ließ. Herr Goldstein wurde gegen 600 Dollar Bürgschaft entlassen.

— Ein Leipziger Rechtsanwalt hatte einem Berliner Kaufmann, dessen Interessen er in einer Klage zu vertreten hatte, deren Objekt sich auf 30 Mk belief, eine Liquidation übersandt, die in ihren einzelnen Aufstellungen ihres Gleichen sucht. In dieser merkwürdigen Rechnung, welche der „Post“ im Original vorgelegen hat, sieht man, daß der Herr Rechtsanwalt für jeden Brief, den er an seinen Klienten hat schreiben lassen, 1) 50 Pf. für das Original desselben, 2) 25 Pf. für die Abschrift zu seinen Akten, 3) 10 Pf. für Porto, 4) 10 Pf. für die Abgangsbemerkung in seinen Bücher und 5) 10 Pf. für seinen Boten, der den Brief zur Post getragen, liquidirt hat! Für jedes fernere Schriftstück, das er in der Angelegenheit verfaßt hat, ist die „Abgangsbemerkung“ in seinen Büchern ebenfalls mit je 10 Pf. belegt worden. Endlich — und das setzt wohl dem ganzen Gebäude die Krone auf! — ist die jedesmalige Präsentirung eines Schriftstückes an den Herrn Rechtsanwalt durch seine Unterbeamten für eine so beschwerliche Sache gehalten worden, daß sie mit einem Honorar von 5 Pf. in der Kostenrechnung vermerkt worden. Die Summe derselben beläuft sich auf ca. 15 Mark, also auf die Hälfte des angeklagten Objekts. Den letzten Brief, in welchem der Herr Rechtsanwalt seinem Klienten die Trauerbotschaft mittheilte, daß seine Bemühungen erfolglos geblieben, da die Pfandobjekte auf Intervention der Ehefrau des Verklagten freigegeben werden mußten, hat der vorsichtige Sachwalter noch mit 1 Mk. und 30 Pf. einschließlich des Mundums, der Abgangsbemerkungen, des Portos und des Bestellgeldes berechnet.

— Als der berühmte Pädagog Diesterweg noch Lehrer zu Elberfeld war, erzählte er seinen Schülern wiederholentlich eine Anekdote aus seinem Leben, die geeignet war, das Glück des Reichthums zu illustriren. In seiner Heimath hatte ein Schuhmacher einen Theil des großen Looses gewonnen; der „Glückliche“ konnte von Stund' an alle Anstrengungen entbehren, ergab sich dem Schlaraffenleben und trieb es so flott und lustig, daß nach wenigen Jahren der ganze Schatz erschöpft war. Nachdem ihn die Noth wieder zur Arbeit gezwungen, kehrte Segen und Zufriedenheit in sein Dachstübchen zurück. Mehrere Jahre ließ er sich nochmals von einem Collecteur verführen und es trat der seltene Fall ein, daß er zum zweitenmale einen großen Gewinn machte. Da aber rief er beim Empfang der Nachricht seufzend aus: „Ach, nun geht das Luderleben wieder los!“

— Ein alter jovialer Journalist setzte in seinem Testamente ein kleines Capital aus mit der Bestimmung von den Zinsen solle der Club, dessen Präsident er lange Jahre hindurch gewesen, alljährlich des Erblassers Geburtstag festlich begehen. Nachdem die Hinterlassenschaft angetreten und die erste Feier eröffnet worden, hielt der Vorsitzende eine humoristische Gedächtnißrede, in welcher es hieß: „Unser vorstorbener Freund hatte sich die Praxis des alten Publizisten Depping angeeignet, der von Paris aus für die Allgemeine Zeitung arbeitete. Als er 1853 mit Tode abgegangen war, schrieb Heine über ihn: „Depping ist gestorben, hat aber ein Rezept hinterlassen, nach welchem man seine Journal-Artikel fortsetzen kann.“

Verantwortlicher Redakteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.